

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind an
die Redaktion zu adressieren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeitspise.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man franco an die Expedition
einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.



St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 5. August.

Das schönste Wort.

Ein Trosteswort, ein schönes Wort!
Es fällt in's Herz wie Himmelschein
Und scheuchet Gram und Kummer fort
Und mildert selbst die größte Pein.

Ein Trosteswort, ein gold'ner Hort
Auf dornenvoller Lebensbahn!
Ein Friedenshauch in jedem Ort,
Wo uns sich Schwermuthswolken nah'n!
Erich Krowinski.

Die Furcht vor dem Zahnarzte.

Der Kinderfreund „Struwpeter“ ist ein vor-
zügliches Buch; das „strublige“ Haar und
die langen Fingernägel, die warten auf des
Schneiders Scheer', prägen sich unvergeß-
lich Jedem ein, der sie einmal gesehen; die Bilder
wirken! Aber wie vortrefflich das Kinderbuch ge-
fallen mag, so möchte man doch nie und da meinen,
daß auch dieses Buch seinem Schicksal nicht entgehe:
glücklicherweise sind die „Struwpeters“ am Aus-
sterben. — Dafür drängen sich neue, viel gefähr-
lichere Kinderkrankheiten und Kinderunarten in den
Vordergrund: statt des Uebermuthes, der sich am
Phylax ausläßt, stoßen wir auf tödtliche Müdigkeit
an Leib und Seele, „Hausguck in die Luft“ leidet
an Kurzsichtigkeit; das neueste Kinderübel, das massig
auftritt, ist die Zahn-Cariose (Ansteking).

In der That scheint selbst in fogen. „besseren“
Familien nichts so vernachlässigt als die Pflege der
Zähne. Eine schmutzige Hand wird nicht geduldet,
aber belegter Zähne wegen fällt in der Regel auch
nicht ein einziges Wort des Tadel. Wie verkehrt!
Auch die schmutzige Hand schadet nichts, Struwpeters
Haare und Nägel verstoßen schließlich wohl
gegen die Westhetik, aber weniger gegen die Gesund-
heit, wie vielmehr schädigen diese aber sträf-
liche Gleichgültigkeit und Unordenlichkeit in der Zahn-
pflege.

„Ein Kind, das einige schlechte Zähne hat, wird
meistens auch einen gestörten Appetit zeigen. Speisen,
die es kauen soll, wird es möglichst meiden oder
dann ungenügend zerkleinert dem Magen zuführen.
Auf diese Weise wird der Magen mechanisch und

chemisch gereizt und mit der Zeit müssen krankhafte
Zustände entstehen. Im Allgemeinen dauert es ziem-
lich lange, bis anhaltende Verdauungsstörungen ein-
treten; doch sind diese einmal vorhanden, so können
sie nur mit der sorgfältigsten Diät und in Verbin-
dung einer richtigen Behandlung der Zähne wieder
geheilt werden. — In sehr vielen Fällen sind auch
schlechte Zähne und Zahnwurzeln die Ursache von
Mund- und Zungen-, Augen- und Ohrenkrankheiten,
von übertriebenem Niesen, Kopfschmerz und Neuralgie.“

Also urtheilt Herr Zahnarzt Zimmermann
in Luzern in einem Bericht an die städtischen Schul-
behörden daselbst und fährt dann, indem er nach der
Ursache des modernen Massenübels forscht, fort:

„Es ist sehr schwierig, für die zunehmende Zahn-
verderbnis eine direkte Ursache der Zivilisation zu
konstatiren; doch steht dieselbe unbedingt im Zu-
sammenhang mit der Verfeinerung der Nahrungs-
mittel und der Lebensweise.“

Wir aber glauben, die Furcht vor dem Zahn-
arzte begünstige über die Mäßen das Umfichgreifen
der Zahn-Cariose. Unsere tändelnde Zeit der Ver-
weichlichkeit einer grundsätzlichen Süßlichkeit, die bei
der Kindererziehung nicht die wenigsten Triumphe
verzeichnen, die, um das Kindlein zu schonen, ihm
die Furcht vor dem Zahnarzte erst gar noch einflößen,
dieweil die ersten Reime der Ansteking rasch be-
seitigt werden sollten, tragen die Hauptschuld an der
ungeheuren Verbreitung der Zahn-Cariose. Genann-
ter Herr Zahnarzt Zimmermann in Luzern hat in
Verbindung mit seinem Solothurner Kollegen, Herrn
Dr. Wiswald, die Zähne der Schülerinnen der I. bis
VI. Klasse der Luzerner Mädchenschule untersucht,
94 % aller Zähne sind angestekt (cariös)!

Besichtigen wir die Ergebnisse der angestellten
Untersuchungen etwas genauer:

Im Ganzen wurden (in runder Zahl) die Zähne
von 1000 Mädchen untersucht, die im Alter von
7—14 Jahren standen und die I.—VI. Klasse (einige
Abtheilungen ausgenommen) der hiesigen Primar-
schulen besuchten.

Die größere Anzahl der Kinder hatte das 12.
Lebensjahr noch nicht überschritten. Die Gesamt-
zahl der Zähne von den 1000 Schulkindern beläuft
sich auf 22,298 und zwar:

Bleibende Zähne	14,213
Milchzähne	8,085
Zusammen	22,298

Gute, bleibende Zähne	12,428	oder 87 %
Gute Milchzähne	4,788	„ 59 „
Cariöse (angestekte) bleibende Zähne	1,785	„ 13 „
Milchzähne	3,297	„ 41 „

Zusammen 22,298

Anzahl der Schülerinnen mit lauter guten Zähnen	58	oder 5,8 %
Anzahl der Schülerinnen mit theil- weise cariösen Zähnen	942	„ 94,2 „
Anzahl der Schülerinnen mit Zahn- Anomalien	246	„ 24,6 „
Anzahl der Schülerinnen mit ab- normaler Artikulation*)	104	„ 10,4 „
Anzahl der Schülerinnen mit Zahn- fleisch-Abseessen	80	„ 8,0 „
Anzahl der Schülerinnen mit Gau- mendefekten	2	„ 2,0 „

Rechnen wir die Zahn-Anomalien und falsche
Artikulation zusammen, so ergibt das 35 % un-
regelmäßige Zahnstellung. Im Weiteren hatten 35
Kinder zusammen 81 plombirte Zähne aufzuweisen.

Kinderkrankheiten üben fast immer einen sehr
nachtheiligen Einfluß auf die Entwicklung der Zähne
aus; hauptsächlich deswegen wurde jede Schülerin
gefragt, ob sie krank gewesen sei oder nicht.

Das Resultat war folgendes:

Anzahl der krank gewesenen Schü- lerinnen	488	oder 48,8 %
Anzahl der nicht krank gewesenen Schülerinnen	384	„ 38,4 „
Anzahl der Schülerin, welche keine Auskunft zu geben vermochten	128	„ 12,8 „

Zusammen 1000 oder 100 %

Von den 488 krank gewesenen Kindern hatten
234 die Masern durchgemacht, also beinahe die Hälfte
derselben; in der Reihenfolge kommen nachher Diphs-
teritis, Scharlach etc.

Die Konstitution der Mädchen war im Allge-
meinen mittelmäßig gut. Doch haben wir ziemlich
viel anämische (blutarmer, bleichsüchtige), krophulöse
und auch einige ausgesprochen rachitische Kinder
angetroffen.

*) Unter Artikulation versteht man die Stellung der
beiden Zahnreihen zu einander im geschlossenen Zustande.
Dieselbe ist eine normale, wenn die oberen und unteren
Zähne mit ihren Kauflächen aufeinander beißen und die
oberen Schneidezähne über und vor den unteren zu stehen
kommen.

Solchermaßen konstatirte Wechselwirkung, die also zwischen allgemeinen Krankheiten und Zahnkrankheiten der Kinder bestehen, dürften auch den Laien am allerehesten einen richtigen und überzeugenden Schluß auf die Wichtigkeit der Zahnpflege thun lassen; wichtig ist sie für das körperliche Wohlbefinden der Menschen, aber auch nicht minder erwünscht für jeden einigermaßen entwickelten Schönheitssinn. Darum geben wir Acht auf die ernststen Mahnungen der verdienstvollen, zahnärztlichen Luzerner-Statistik und beherzigen wir das Eine nur, nämlich, daß gute Gewöhnung unserer Kinder sie am sichersten vor dem Zahnarzt schützt, dann haben sie ihn auch nicht zu fürchten.

Also pflegt die Zähne, es gibt kaum eine einfachere und wohlthätigere Angewohnung für Jung und Alt zugleich und veräumen wir doch keine Gelegenheit, in Wort und Schrift auf den Werth einer „ordentlichen“ Zahnpflege aufmerksam zu machen.

Man pflege die Zähne von früher Jugend auf, man lasse sie wenigstens einmal (im Jahre!) untersuchen und eventuell behandeln. Nur auf diese Art wird man sich die Zähne, den Magen und den ganzen Verdauungsapparat in erster Linie gesund und wohl erhalten. Leider haben nicht alle Leute die Mittel, ihre eigenen Zähne und diejenigen ihrer Kinder in angebotener Weise zu pflegen. Wir sind aber überzeugt, daß man ohne große Schwierigkeiten dazu kommen könnte, die Zähne armer Schulkinder unentgeltlich zu behandeln. Es bedürfte hierfür nur einer Verkündung der Behörden und der betreffenden Zahnärzte unter sich. Den Kindern würde dadurch ein nicht zu unterschätzender Vortheil für ihre Gesundheit, ihre körperliche und geistige Entwicklung erwachsen.

Ein Irrthum.

Umstände verändern die Sache. Was früher als selbstverständlich galt, daß die eigentliche Bestimmung des Mädchens die Ehe sei, ist es jetzt nicht mehr. Der Prozentsatz derjenigen, welche unvernünftig durchs Leben gehen müssen, ist ein so großer, daß die Ehe für Viele schon von vorneherein nicht als Ausgangspunkt angesehen werden darf. Dennoch geht fast jeder Mutter Streben für ihr Töchterlein gerade nach diesem Ziel, und das Kind bemerkt es instinktiv. Wo das Geld ausreichend ist, um über getäußte Hoffnungen hinwegzuhelfen, da mag dies noch angehen, im Allgemeinen müßte aber von Anbeginn an jedes Mädchen so erzogen werden, daß es jedenfalls in der Ehe nicht eine ihm zukommende Versorgung sieht.

Es hat dies gar viele fatale Seiten. Zunächst auch die, daß die eigentlichen Neigungsheirathen immer seltener werden und das Mädchen auf eine Bewerbung „ja“ sagt, ob es Liebe, Gleichgültigkeit oder gar Widerwillen empfindet. Daraus entstehen dann eine Menge schlimmer Folgen. Unglückliche Ehe, der Mann geht in's Wirthshaus, die Frau läßt sich gehen, die Kinder werden zur Last statt zum Segen u. s. w.

Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß man das Mädchen nicht zu den häuslichen Arbeiten unter allen Umständen heranziehen soll. Im Gegentheil, die Hausgeschäfte zu besorgen, sollten die Töchterlein von frühster Jugend an lernen, aber nicht erst, wenn sie aus der Schule kommen. Warum geschieht dies aber nicht? Ach, da haben die Mütter so viele Bedenken. Marichen könnte sich beschmugen, es könnte etwas fallen lassen, man muß ihm Freizeit gönnen. Das ist Alles unrichtig. Ehe noch die Schulzeit das Interesse des Mädchens fesselt, sollte es schon das Interesse an den Hausgeschäften in sich aufgenommen haben. Ich spreche nicht wie der Blinde von der Farbe, sondern aus eigener Anschauung. Gerade vom 4. bis 6. Jahre regt sich der kleinen Eifer der Mama zu helfen, und dieser Eifer wächst, wenn ihm das Mütterchen in jedem Felde des häuslichen Wirkens Anregung und Nachhülfe zu Theil werden läßt, durch's ganze Leben neben jeder Berufsart fort. Läßt man diese Zeit des guten Willens vorübergehen, ist schon viel verloren. Oft kehrt derselbe nie mehr zurück,

das Interesse an Schule und Aufgaben absorbiert die Gedanken ganz und gar und selten lernt das Mädchen dann mehr im Haushalt schalten und walten, ohne jeden Nebengedanken an die eigene zukünftige Ehe. Das fällt im andern Falle dahin, das Kind arbeitet, um den Seinen zu helfen, Mama zu unterstützen — und das ist das Rechte.

Ebenso wichtig, wie diese frühe Anleitung zu den Hausgeschäften ist es aber, daß man es mit dem Lernen des Mädchens so ernst nehme, wie mit demjenigen des Knaben. Daß man demselben nicht ein geringeres Pensum in den Schulen stelle, als den letztern und nicht eine Menge Fächer sie lehre, die ihnen nichts nützen und dafür lieber diejenigen gründlich, die ihnen einst wirklich nützen können. Sobald als möglich sollte man die Mädchen wie die Knaben auf ein bestimmtes Endziel hinweisen, damit sich die Kräfte darauf konzentriren, und da dürfte kein Vorurtheil, kein Hochmuth bei der Wahl mißsprechen, sondern einzig und allein die Begabung. Wenn aber ein mittelmäßig begabtes Mädchen Lehrerin werden soll, weil es dem Stolz der Mutter mehr schmeichelt als wenn sie Näherin oder Putzmacherin würde, so ist und bleibt es ein Fehlgriff. Wenn die Mädchen englisch, italienisch, Klavier lernen und zwar so, daß es immer bei den Anfangsgründen bleibt, dann ist dies Zeit- und Geldverschwendung. Sollen diese Dinge gelernt werden, so muß zunächst die nöthige Begabung da sein, dann aber auch, was begonnen ist gründlich und mit Hinblick darauf, daß es im Nothfall die Erwerbsquelle sein muß, zu Ende geführt werden und nicht bloß daran genippt, um im Salon ein bißchen zu glänzen. Würden die Eltern wirklich in dieser Beziehung den Ernst unserer Tage einsehen, gäbe es nicht so viel Dilettantismus, nicht so viel verfehlte Exerzitien, nicht so viel Hochmuth vor dem Fall, vielleicht auch nicht jовiel soziales Elend. Aber mit den Kindern möchten die Eltern immer hoch oben hinaus, ohne zu bedenken, daß wer wirklich Meister in dem geringsten Fache ist, sich die Achtung der Mittwelt erringt. Selbst in der einfachen Sphäre eines Dienstmädchens kann sich eine tüchtige Magd zu Ehre und Ansehen bringen, wenn sie unverrückt und treu ihre Pflicht im Auge hat und ihren Dienst nicht als Mittel zu einer vielleicht sehr unglücklichen Bekanntschaft ansieht.

Aber wie Alles, so muß auch dies gelernt sein. Und die Erziehung dazu kann nur das Elternhaus geben. Ordnung und Reinlichkeit, Sparsamkeit und Gehorsamkeit, Nachgiebigkeit und Pflichttreue sind die Edelsteine, aus denen sich die dienende Klasse ihren Ehrenkranz windet, und diese muß die sorgliche Mutter dem Kinde einpflanzen. Dann wird eine Herrschaft auch eher das größte Opfer bringen, als solch ein Dienstmädchen zu entlassen. Diese Eigenschaften sind es übrigens nicht die gleichen, welche eine Hausfrau zieren? Und gerade da, wo der Endzweck der Erziehung nicht in der Hoffnung auf Verheirathung, sondern in dem Streben gipfelt, unabhängig von den Verhältnissen selbstständig dazustehen, ist die Aussicht auf eine glückliche Ehe durchaus nicht ausgeschlossen. Tritt aber das Mädchen wie der Knabe ausgerüstet dem Kampfe um's Dasein entgegen und hat es auf niedrigerem oder höherem Gebiete etwas Tüchtiges gelernt, so braucht es nicht seinen Gefühlen Zwang anzuthun, nur um versorgt zu sein. Wenn ihm dann auch nach wie vor die Sitte verbietet, selbst um Denjenigen zu werben, den es liebt, so steht ihm doch frei, nein zu sagen, wo es nicht liebt und unter allen Schwierigkeiten sich den Weg durch's Leben zu bahnen.

Englisches Familienleben.

Erinnerung an England von Ottilie Moldenhauer.

(Schluß.)

Während die Muff das letzte Stück, God save the Queen, spielte und es bereits zu dämmern begann, läutete die Eggloche. Die Gäste begaben sich nach dem großen Speisesaal, um an kleinen Tischen Platz zu nehmen, so viel eben hinein konnten. Ein mir bekannter Herr bot sich mir als Kavaller an. Ich folgte ihm in den gedrängt vollen, hell erleuchteten Saal, wo wir an

einem kleinen Tische Platz nahmen, an welchem bereits ein Herr und eine Dame saßen. Diener servirten kalte Speisen, andere schenkten Champagner aus Krügen ein, Herren bedienten die Damen vor den aufgestellten Büffets, es war ein buntes, belebtes Bild. Während des Essens und Plauderns stand unser nachbarliches Paar, das sein Souper beendet hatte, auf und ein anderes setzte sich an dessen Stelle. Bald darauf folgte mein Tischnachbar diesem Beispiel, indem er sich erhob und mir den Arm bot, mit den Worten: „Wir wollen aufstehen und Andern Platz machen“, und führte mich in das drawing room, in welchem bereits Viele versammelt waren, die hier und da plaudernd herumsaßen und standen. Während ich in eine ganz interessante Unterhaltung verflocht war, kam meine Freundin, mich abzurufen, es sei zehn Uhr, die festgesetzte Zeit zum Aufbrechen. Nach einem Blick in die library (Bibliothek) und in die weite Halle, in welcher ein riesiges Kamin sich befand, nebst Statuen rings an den Wänden, verabschiedeten wir uns von unsern lebenswürdigen Wirthen und verließen sehr befriedigt das schöne Fest, während die Equipagen, eine nach der andern über den breiten Kiesplatz rollten und die Gäste entführten.

Nach dieser kleinen Abweichung sei es gestattet, zu den Spielen zurückzukehren. Das Cricketspiel ist nur für das männliche Geschlecht und wird der Engländer gleichsam damit geboren. Alles spielt, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Groß und Klein. Auf dem elendesten Dorfe sieht man die Dorfjungen spielen, in den Schulen haben die Schüler ihren Cricket ground, die jungen Leute ihre Cricket clubs, ja selbst verheirathete Männer betheiligen sich. Während der Sommerzeit liest man wöchentlich Ankündigungen von Cricket match in dieser oder jener Stadt, wozu die Spieler aus verschiedenen Orten zusammenkommen, und gewähren die Eisenbahnen stets Preisermäßigung. Dies benutzte ich, um einem solchen großen Cricket match in der Stadt Roth beizunehmen. Zu Wagen und zu Fuß strömten die Menschen nach einer großen, weiten, ebenen Wiese vor der malerisch gelegenen Stadt. Ringsherum im Kreise saßen die Zuschauer, Herren und Damen in eleganter Toilette. Auf allen Gesichtern konnte man das gespannte Interesse lesen, das Jedermann an dem Kampfspiel nahm. Bunden mit Erfrischungen waren aufgestellt. Die Kämpfer, nicht nur dem Jünglingsalter angehörig, sondern auch verheirathete Männer, erschienen in ihren obliqgen Flanellkostümen, weißen Beinkleidern und bunt gestreiften Jacken, was eigenthümlich anzusehen ist. Ein anderes beliebtes Spiel ist das bekannte football, welches aber viel gefährlicher ist, eigentlich ein rohes Spiel, wobei häufig Unglücksfälle vorkommen.

Diese Spiele im Freien, wozu Turnen, Rudern u. s. w. gehören, auch das beliebte Angeln — der Engländer kann mit echt englischem Phlegma halbe Tage mit der Angelischnur am Wasser sitzen — geben der Jugend beiderlei Geschlechts ein kräftigeres, frischeres Aussehen; Butarnuth und Gleichmuth sieht man viel seltener. Es wird allerdings im Allgemeinen weniger gelernt, weniger Zeit hinter den Büchern und auf den Schulbänken veressen, um Dinge in den Kopf zu bringen, die für's Leben von keinem greifbaren Nutzen und sehr häufig zum Nachtheil der Gesundheit sind. John Bull ist dazu zu praktisch, schlägt den Gewinn an körperlicher Kraft und Gesundheit höher an, als ein bißchen mehr oder weniger Gelehrsamkeit, und lernt nur das, was ihn im Leben vorwärts bringt.

Es gibt verhältnißmäßig wenig Hochschulen in den vereinigten Königreichen und gehen nur Söhne reicher Familien dahin über, die das Studium nicht nur als Existenzmittel, vielmehr als Geistesbildung betrachten. Der Zudrang zu den gelehrten Fächern ist lange nicht so groß und daher das Fortkommen darin viel leichter. Indessen gibt es Ausnahmen, und ganz unbemittelten hervorragenden Talenten werden die Mittel zum Emportreigen geboten.

Es war in den bessern Familien ganz selbstverständlich, die Knaben von ihrem zehnten Jahre an in eine Pension zu thun und erst in der Neugeit fängt man an, sie in die „day schools“ (Tages-

schulen) zu schicken, wovon die besten, sogenannten grammarschools, lange nicht unsern Gymnasien und Realschulen gleichzustellen und sehr theuer sind. Mit dem 15. oder 16. Jahre verläßt der Jüngling die Schule, um in ein Geschäft einzutreten, wofür er sehr bald Geld verdient.

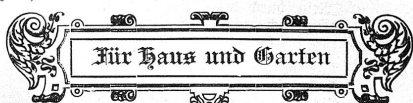
„My house is my castle“, ist der britische Wahrspruch und demgemäß wohnt jede Familie für sich allein, wenn das Häuschen auch noch so klein ist. Das Zusammenwohnen mehrerer Familien in einem Hause kennt man nicht. Im untersten Stock befindet sich in der Regel das Esszimmer, das Wohnzimmer und meistens der Salon oder drawing room, in größeren Häusern die library (Bibliothek), welche auch das Arbeitszimmer des Hausherrn ist. Eine Treppe hoch sind die Schlafzimmer und Kinderzimmer (nursery), noch ein Stock höher Dienstbotenzimmer u. s. w. Die Küche nebst Speisekammer ist gewöhnlich hinten nach dem Hofe angebaut, daneben ist eine zweite Küche, die Spülküche, worin das Geschirr aufgewaschen wird und sich der Waschtisch befindet. Das ganze Haus, Treppen, Gänge, von oben bis unten, ist mit Teppichen belegt, welches einen ungemein behaglichen Eindruck gewährt. In jedem Zimmer ist statt des Ofens ein Kamin, welche eine viel weniger angenehme Wärme geben, als unsere Ofen. Vor dem Hause befindet sich vielfach ein kleiner Vorgarten, in reichem Schmuck prangend, und auch größere Gärten, mit Treibhäusern darin sind keine Seltenheit. Ueberhaupt ist die Blumenzucht sehr verbreitet, vor den Fenstern stehen sie in Töpfen und vor dem geringsten Arbeiterhäuschen befindet sich ein winziges Blumen-geräckchen.

In einem richtigen englischen Hause auf dem Lande oder in Provinzstädten wird Montags gewaschen; am Nachmittage kann man überall bei gutem Wetter in den Höfen und selbst über die Straße die Wäsche hängen sehen. Bei nassem Wetter wird sie in der Küche auf großen Gestellen vor dem offenen Herdfeuer getrocknet. Dienstag Abend wird sie fix und fertig der Hausfrau hingelegt. Große Wäschevorräthe und Leinwandkränke kennt man nicht.

Die Engländer sind bekanntlich große Freunde des Landlebens. Nicht nur die Aristokratie lebt den größten Theil des Jahres auf ihren Gütern und Schlössern, auch eine Menge unabhängiger Privatpersonen, deren es bei dem großen Reichtum Englands mehr gibt, als in irgend einem andern Lande, wohnen Jahr aus Jahr ein auf ihren Landsitzen. Es belebt die Gegend und nimmt ihr das Eintönige die Villas und Cottages mit ihren Gärten und Parks, worin die Bewohner eine ausgedehnte Gastfreundschaft ausüben; besonders lebhaft geht es da um die Weihnachtszeit her, wo sich die Familien gegenseitig besuchen, um das Fest gemeinsam zu verbringen.

Das Weihnachtsfest entbehrt übrigens des idealen Charakters, den es in Deutschland und dem protestantischen Norden Europas hat. Der Tannenbaum ist zwar durch die königliche Familie eingeführt worden, hat auch mehrfach Verbreitung gefunden, aber nur in wohlhabenden Familien, die in der Regel eine Gesellschaft damit verbinden. Weihnachten ist in England hauptsächlich ein Fest für die Reichen, das Christmas dinner mit dem obligaten plum pudding und turkey (Puter) bilden die Hauptsache. Nach alter Sitte werden die Zimmer mit holy (Eichpalme) geschmückt und die Herren dürfen am Christmas eve einer jungen Dame, die unter dem holy steht, einen Kuß geben.

Damit wollen wir unsere Erinnerungen an England schließen, in der Hoffnung, unsern geehrten Leserinnen eine kleine Unterhaltung damit gewährt zu haben.



Gemüse- und Blumen-Saaten. Im Monat August lassen sich noch sehr viele Gemüse und Blumen ansetzen und zwar Alles, was bis Anfang Juli an Blumen und Gemüse blühte und gewachsen war, kann, wenn Anfangs August gesät, noch ebenso

schön blühen und bis im Herbst ebenso groß gewachsen sein und benutzt werden, als was im März und April schon gesät worden. — Was hat man nun bis im Juli benützen können und was hat bis dahin geblüht? — Alles das kann nun noch einmal angefaßt werden, und zwar das, was zuletzt geblüht und benutzt worden, wird nun wieder zuerst angefaßt; denn so viel Zeit sie zu ihrer Entwicklung gebraucht haben, brauchen sie wieder. Z. B. Carotten, Erbsen und Zucker-Kefen, welche in letzter Zeit erst benutzt werden konnten, werden nun so schnell wie möglich wieder neu angefaßt, damit sie bis im Herbst noch recht schön werden, ebenso Früh-Kohl (Wirsing oder Frühwirsing), Spät-Kohltrabi, Rote-Rüben, Kopf-Salat und Schnitt-Endivie, Winter-Wirsing und Kettige sollen nun ebenfalls möglichst bald (Anfangs August) noch gesät werden. Mit den Sommer-Kettigen pressirt das gegen weniger und Monat-Kettige können ebenfalls noch im September angefaßt werden, wo sie sich noch am schönsten entwickeln. Im Laufe des August sät man ferner noch: Früh-Kohltrabi, Feder-Kohl, Schnitt-Mangold, Aker-Rüben, Schnitt-Sellerie, Fenchel-Salat, amerikanischen Plück- oder Früh-Salat, Feld- oder Rühl-Salat, Sommer- und Winter-Spinat, früher oder Joh.-Kabis (Yorkertraut) und Petersilie! Wo frühe Bohnen schon zu pflanzen und breite und krause Endivie zu binden sind, kann man auch solche noch einmal ansetzen; — es muß aber bald geschehen, sonst wäre es zu spät für dieses Jahr!

An Blumen kann man ebenfalls noch Vieles ansetzen, sowohl das, was bis jetzt geblüht hat, als auch Alles, was man gerne im Winter blühen haben möchte, z. B. Petunien, Cinerarien, Calceolarien und Primeln, Lobelien, Mimulus, Godetia und Nycteria. Auch alle Frühlingsblumen, wie Pen-sées, Silenen und Vergißmeinnicht, Mimulus und Chineser-Nelken, sowie Feuerzohn (letzterer gleich an Ort und Stelle, wo man ihn zu haben wünscht, oder auch in Töpfe und Kisten, wo er im Winter oft prachtvoll blüht) und Bellis können nun angefaßt und letztere gepflanzt werden. Je später man sät, desto früher kann man natürlich auf Blumen zählen. In Gegenden mit rauhem Klima besonders sollte man ja immer rechtzeitig ansetzen, wenn es dem Herbst entgegen geht, denn der Winter stellt sich dort oft gar früh ein. (Bäcker's „Erf. Führer“).



Der internationale Kongreß für Ferienkolonien und Kinderhygiene wird am 13. und 14. August i. J. in Zürich abgehalten. Es kommen zur Verhandlung und Besprechung:

1. Die Organisation der Ferienkolonien und Sommerpflegen mit Darlegung ihrer Erfolge; darüber referiren und vortragen die H. H. Prof. Oskar Wyß in Zürich, Dr. med. Ulrich aus Dresden, Schuldirektor Dr. Weich aus Frankfurt a. M. und Rektor Redderien aus Bremen.
2. Die Sanatorien, Heilstätten für rheumatische und syphilitische Kinder, Seebäder, Soolbäder u. s. w. Als Referenten und Botaniker sind in Aussicht genommen und haben theilweise zugeagt: Herr Dr. De Christoforis in Mailand und mehrere Aerzte und Philantropen aus Paris, London und Genf.
3. Die Kinderhorte, Schulhygiene (Schulbäder, Schulspiele, Speiseanstalten, Schulgärten u. s. w.), erörtert durch die H. H. Direktor Zing aus München, Lehrer Fiesler und Prof. Dr. Haab in Zürich, Dr. Kottelmann aus Hamburg und Herrn Leo Burgerstein aus Wien.

Für Privatquartiere in Zürcherfamilien ist gesorgt; diejenigen, welche von solchen Gebrauch machen wollen, sind gebeten, dies bis spätestens den 8. August Herrn Pfarrer W. Bion in Zürich mittheilen zu wollen.

Die Ovation, die von den Studentenverbindungen an der Laupanner-Akademie der in Lausanne weilenden berühmten Schriftstellerin und Patriotin, Frau Adam aus Paris, dargebracht wurde, hat vollkommenen Erfolg gehabt. Die Gründerin der bekannten politischen-beruflichen Zeitschrift „Nouvelle Revue“ hat Tags darauf „an die Laupanner Studenten“ folgendes Schreiben gerichtet.

„Lausanne, den 18. Juli 1888.
„Meine Herren! Gestatten Sie mir, Ihnen meinen Dank dafür auszusprechen, daß Sie so spontan zu mir gekommen sind und mir zu Händen Frankreichs den Ausdruck einer Sympathie gebracht haben, die mich ermächtigt, diejenige zu offenbaren, die ich für Ihr Land fühle. Ein

jeder französische Patriot muß sich die Schweiz gewissermaßen als einen Wallfahrtsort ansehen, denn sie hat uns ihre Wohlthätigkeit bei Anlaß unserer geistlichen Probe bezeugt, die jetzt noch unsere nationalen Gefühle so schwer bedrückt.

„Seitdem ich mich in Ihrer Mitte befinde, habe ich nur ein übles Gefühl zu bekennen: dasjenige des Neides. Dieses Gefühl ist aber auch eine Form meiner Huldigung für die Schweiz. Ich, die ich Frankreich gegen eine monarchische Vergangenheit so wader kämpfen gesehen habe, bewundere und beneide das edle Land, wo jeder Bürger, vom bescheidensten bis zum höchsten, die Handhabung der Bürgertugenden und die Aufopferung zum öffentlichen Wohle als Pflicht nur nimmt.

„Ich bewundere und beneide die Schweiz, welche es wohlverstanden hat, die Partikularbedürfnisse ihrer einzelnen Kantone und die allgemeinen Bedürfnisse ihres einheitlichen Ganzen auf Parallelwegen nach einer klugen Durchkreuzung fortwährender Einrichtungen hinführen zu lassen, die überall sonst als unausführbar erschienen wären, während sie aus der helvetischen Eidgenossenschaft eine vorbildliche Republik gemacht haben. Ich bewundere und beneide das Land, das hat klein bleiben wollen, damit die Freiheit es mit ihren Füßeln ganz bedecken, umarmen, ich möchte fast sagen bebrüten könnte, damit es seine edelsten Früchte: die politischen, ökonomischen und sozialen Vervollkommenungen, erzeuge.

„Was mir gestern u. a. am meisten aufgefallen ist, die Intimität des geistigen Lebens in diesem Mittelpunkt der romantischen Schweiz; dieselbe erhebt in meinen Augen Ihre Studentenverbindungen zu musterhaften Vereinen, die ich gerne in Frankreich nachgeahmt sehen möchte.

„Nochmals meinen besten Dank meine Herren, für Ihren Empfang, der mich tief gerührt hat und zu den besten Erinnerungen meines Lebens zählen wird. Gestatten Sie einer Französin, Ihnen zu sagen, daß das Gefühl der Dankbarkeit, das sie bei ihrem Betreten des Schweizerlandes durchdrungen hat, bei ihrer Abreise aus demselben sich um dasjenige für die Laupanner Jugend bereichert haben wird. Juliette Adam.“

Den Donnerstagabend hat Frau Adam, vom Nationalrathspräsidenten Ruffy eingeladen, in einem zahlreichen Kreise von Freunden und Bekannten des letzteren zugebracht. Anwesend waren u. a. Bundesrath Richommet, Oberst Lecomte und Alt-Nationalrath Vesjag.

Kinderarbeit in den Fabriken. In den Fabriken Sachsens waren im Jahre 1886 nicht weniger als 10,652 Kinder von 12 bis 14 Jahren beschäftigt, volle Tausend mehr als im vorhergehenden Berichtsjahr. Beides, die große Zahl wie die rasche Zunahme derselben in Jahresfrist, ruft im Interesse der Volksgesundheit und Moral laut nach Abhilfe. Aerzte, Hygieniker und Menschenfreunde — alle sind darüber einig, daß das Kind überhaupt nicht in die Fabrik gehört. Man wollte in der letzten Zeit eine Abnahme der Kinderarbeit in Deutschland wahrgenommen haben. Hier wird im gewerbetreibenden Theile des Reiches das Gegenteil festgestellt. Eine Armee von 10,000 Fabrikkindern — das ist ein Kulturbild, das uns gewiß nicht zur Ehre gereicht, schreibt die „Zitt. Ztg.“

Arbeiterelend. Aus Bavia schreibt man: Wie vor einiger Zeit mehrere Blätter meldeten, waren jüngst die Heilselbarbeiterinnen der Lomellina plötzlich von Zuständen und Schmerzen überfallen, welche die ungebildete, abergläubige Bevölkerung der Einwörung eines bösen Geistes zuschrieb. Wie die nach Lomellina entsendete ärztliche Kommission konstatierte, ist dieser böse Geist der Hunger. Die armen Weiber, bei größter Sommerhitze 16 Stunden täglich auf dem Felde beschäftigt und kaum noch tüchtig mit Brod genährt, vermögen den Anstrengungen und Entbehrungen nicht zu widerstehen und unterliegen hysterischen Anfällen. Es wird eine Sammlung zur Abwehr des größten Elendes veranstaltet.



Fragen.

Frage 944: Woher kommt es, daß manchmal die Gärten bitter sind? Kann man dies schon beim Einkaufen erkennen oder wie läßt sich das vermeiden, da es sehr unangenehm ist und oft das ganze Gericht bitter macht? (Eine dankbare Hausfrau.)

Frage 945: Kann eine geehrte Abonnentin Auskunft geben über den Kurort Walzenhausen, St. Appenzell, ob geeignet für Nervenranke und Blutmare? Wie hoch ist der Pflage- und Pensionpreis? (L. H.)

Frage 946: Wüßte mir Jemand ein Mittel, um alte, trübe Fenstercheiben wieder klar zu machen? Für guten Rath ist sehr dankbar. (Eine Abonnentin.)

Frage 947: 1. Ist keine Feuersgefahr vorhanden, wenn man auf dem Herd-Feuer der Küche ungelöschten Ralf und Schwefel auflöst, um dann zur Vertilgung des Unkrautes angewendet zu werden? 2. Ich bitte höflich um eine bestimmte Adresse, wo ich ungerinigten Terpentinen erhalten kann. Zu zwei Droguerien von Zürich konnte ich keine bekommen. (Frau Bfr. St. in W.)

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegtmeier.

(Fortsetzung.)



Johann Sebastian," bat Lisette, "wenn Du doch wenigstens reden wolltest, dies Schweigen ist unerträglich."

Herr Dorni, der sich bereits wieder zum Gehen gewendet hatte, drehte sich kurz um und schaute seiner Schwester in das bekümmerte Gesicht.

"Was nützt da langes Reden," sprach er scharf. "Ich wollte, ich könnte es fertig bringen, so wenig daran zu denken, als darüber zu reden. O, o, dieser Junge!"

Er machte wieder einen Gang durch das Gemach und stand dann plötzlich Lisette gerade gegenüber an der andern Seite des Tisches still. Es zuckte über sein Antlitz wie bitterer Schmerz, und dann sagte er mit mühsam beherrschter Stimme: "Habe ich darum meine beste Kraft, mein bestes Können an diesen jungen Menschen verschwendet, um einen vagabundierenden Virtuosen aus ihm zu machen? Und er weiß, wie ich dieses Virtuositentum hasse!"

Lisette, indem sie ihre eigene Enttäuschung, ihren eigenen Kummer dem Bruder zu Liebe tapfer niederkämpfte, wagte schüchtern die Einwendung, daß am Ende diese eine Kunstreise doch nicht von so großer Bedeutung sei. Anstatt, wie sie gehofft, jetzt im Herbst, würden sie Joseph ein halbes Jahr später wiedersehen, und Johann Sebastian werde ihm dann deutlich genug begreiflich machen, welchen Weg er von ihm eingeschlagen zu sehen wünsche.

"Meinst Du?" lautete die Erwiderung, "und glaubst Du wirklich, daß, wenn ich solches versuchen wollte, ich Erfolg haben würde. Lies seinen Brief und sieh da bestätigt, was immer meine Sorge war. Es ist das unruhige Blut, das Vagabundenblut des Vaters, das sich in ihm regt. Laß den einmal den bezaubernden Trank des Ruhmes und Umlerschweifens gekostet haben und sieh dann, ob er wieder zur ersten, stetigen Arbeit, zu dem soliden Leben zurückkehren wird, für das ich ihn zu erziehen hoffte."

"Aber so gib nicht Deine Einwilligung," bat Lisette dringend. "Versage sie ihm und bestell ihm, sofort heimzukehren. Er schreibt doch, daß er sich ohne Widerspruch Deiner Entscheidung fügen wird."

"Ja, diesmal noch!" Herr Dorni schüttelte den Kopf. "Diesmal noch wird er vielleicht gehorchen; aber willst Du, daß ich versuchen soll, währenddem Mose in alte Schläuche zu fassen, daß ich meine Hand ausstrecken soll, um den Lauf eines brausenden Stromes aufzuhalten? Joseph ist ein Mann jetzt. Seine Lebenszeit liegt hinter ihn, und am Scheidewege stehend muß er wissen, welche Straße er einzuschlagen hat. Meine Ansicht kennt er. Ihm soll die Freiheit werden, selbst sein Schicksal zu erwählen."

"Daß mich ihm schreiben," bat die geängstigte Dame. "Ich bin überzeugt, eine freundliche Mahnung wird das Bewußtsein seiner Pflicht in ihm wieder erwecken."

Der Bruder aber verbat sich entschieden ihre Einmischung. Er konnte nicht überwinden, daß Josephs Bitte seine klar ausgedrückten Wünsche, seine ihm bekannten Pläne kreuzte. "Nicht durch Zwang, auch nicht durch Deine Vorstellungen und Mahnungen soll er sich fügen, wenn er es nicht in freier Selbstbestimmung thut," so lautete des Musikdirektors Entscheidung, und dabei blieb es trotz seiner Schwester Gegenvorstellungen. Er schrieb dem Pflugesohne in kühl gelassener Weise, daß ihm frei stehe, über seine Zukunft zu bestimmen, und Joseph bestimmte darüber. Er schien durch die Zurückhaltung in seines Wohltätigers Brief keineswegs schmerzhaft getroffen zu sein, sondern äußerte nur helle Freude über die nahe Verwirklichung seiner Wünsche.

"Da siehst Du, wie recht ich urtheilte," sagte Herr Johann Sebastian, als er seiner Schwester den Brief, den sie mit so qualvoller Spannung erwartet, in die Hände legte. Ich hatte recht und werde recht behalten."

Lisette erwiderte nichts. Sie las den Brief erst, als sie allein in ihrer Sophaede saß, und ganz im Geheimen vergoß sie bittere Tränen dabei. Am härtesten traf es sie, daß zum ersten Mal in ihrem

Leben sie mit des Bruders Handlungsweise entchieden nicht einverstanden war. Sollte denn nicht das an Erfahrungen reiche Alter der unbedachten Jugend rathe? Mußte es nicht gegen dieselbe Nachsicht üben, wenn sie sich einmal versucht fühlte, ihrer Neigung selbstständig den Zügel schießen zu lassen? Lisette konnte sich von der Idee nicht losmachen, daß übertriebene Empfindlichkeit in diesem Falle Herrn Dornis sonst so klare Einsicht verdunkelt, und ein wenig, ein ganz klein wenig Trost erhob sich gegen denselben in ihrem Herzen. War denn all dieser Kummer und diese Verstimmung nicht unnütz und thöricht? Joseph würde schon zeigen, daß er doch noch der Alte sei, und wenn er im Frühling ruhmbedeckt und mit russischem Golde in der Tasche heimkehrte, dann sollte sein Pflugesvater auch einmal einräumen, daß er Unrecht gehabt, und welch ein alter Murrkopf er gewesen sei. An dem Gedanken richtete sich die betrübte Dame aus der ihr ganz ungewohnt melancholischen Stimmung wieder auf. Sie trocknete ihre Augen, setzte sich an den Flügel und ließ ihre kleinen, weichen Hände über die Tasten gleiten, wie so manches Mal in jüngster Zeit, wenn ihr Herz sich der Sehnsucht nach dem fernen Liebling nicht hatte erwehren können.

Donna nobis pacem! Leise, etwas schwanfend, aber doch kenntlich, erklang die auch ihr theure Weise, und Lisette wiederholte sie, bis der letzte Druck von ihrem Gemüth hinweggenommen war; bis ihre Augen wieder hell wurden, bis sie den Muth wieder fand, ihren Bruder am Abend lächelnd empfangen zu können, als sei niemals eine Wolke über den Himmel ihres häuslichen Einvernehmens dahin gegangen.

Joseph schrieb während der Reise nur flüchtige Zeilen, wie die Umstände es nicht anders erlaubten, und dann kam aus der Hauptstadt des Zarenreiches nach dem ersten Kongest, in welchem er mitgewirkt, ein langer, ausführlicher Brief. Er schrieb wie bezaubert und lebendigt von all der Herrlichkeit, die er gesehen und erlebt hatte. Bescheiden auch erwähnte er des Beifalls, den er selbst geerntet, bescheiden und doch voll Selbstgefühl. Er war seines Erfolges gewiß. "Und warum sollte er nicht?" fragte sich seine Pflegemutter. Sie war selig und zweifelte nicht, daß eines Tages Josephs Ruhm die Welt erfüllen werde.

Herr Dorni sagte nichts. Wieder preßte er seine Lippen übereinander, und Lisette dachte: "Wer hätte jemals solchen Eigensinn bei ihm gesucht?"

Kurze Zeit später kam ein zweiter Brief von Joseph aus Petersburg, der eifend und in sichbarer Aufregung geschrieben war. Der junge Künstler sollte, mit mehreren seiner Gefährten ausgewählt, bei Hofe spielen. Er fandte, da das bevorstehende Ereigniß alle seine Gedanken in Anspruch nahm, jetzt nur diesen kurzen Bericht. Später, wenn es vorüber war, wollte er Alles genau beschreiben.

Lisettens Augen glänzten in stillem Triumph. Sie fing an, im tiefsten Herzen es beinahe als ein Glück zu preisen, daß günstige Umstände ihren Liebling so schnell an den Platz gestellt hatten, an dem sein Können gebührende Anerkennung fand. Sie wartete mit täglich wachsender Ungeduld auf seinen nächsten Brief, aber dieser kam nicht. Herrn Dornis Schwester fühlte sich allgemach beunruhigt; aber sie scherte vor sich selber die aufkeimende Sorge hinweg und zwang das Lächeln der Zuversicht auf ihre Lippen zurück. Petersburg war so weit entfernt; über die Unzuverlässigkeit der russischen Posten hatte sie schon so manche Klage gehört, daß es eigentlich gar nicht zu verwundern war, wenn einmal ein Brief von dorthier sein Ziel verfehlte. Darauf mußte man vorbereiten sein, nur schade, ewig schade würde es sein, wenn gerade die Beschreibung des Hofkonzerts nicht in ihre Hände gelangen sollte. Lisette sandte im Stillen ein Schreiben nach dem andern unter der Adresse ab, welche Joseph vorläufig für seinen Aufenthalt in der nordischen Residenz bezeichnet hatte. Sie wartete nach einem jeden mit erneuter Zuversicht auf die Antwort, aber immer vergeblich. Ihres Bruders Antlitz wurde täglich finsterner, wenn er nach Hause zurückkehrte, wenn unwillkürlich seine Blide fragend denen der Schwester begegneten, diese sich verlegen und allmählig immer rathloser senkten; wenn er achselzuckend ohne eine Bemerkung

sich abwendete, dann blutete ihr das Herz. Die Geschwister, die in ihrem langen Leben so treu jeden Wechsel desselben getheilt hatten, litten doppelt unter der Entfremdung, welche ihnen in dieser sie Beide so tief berührenden Angelegenheit die Lippen schloß, und doch konnte sie das erlösende Wort nicht finden. Lisette, die ihren Bruder innerlich der Härte anklagte, ahnte freilich nicht, wie sehr er selbst litt, und daß er nach monatelangem Warten, um ein letztes Mittel zu versuchen, sich an das deutsche Konsulat in Petersburg gewendet hatte. Er empfing von dorthier die Mittheilung, daß jene Gesellschaft deutscher Musiker, nachdem sie unter der Leitung des berühmten Impresario mit ausgezeichnetem Erfolge in der russischen Hauptstadt ihre Konzerte gegeben, jetzt dieselbe verlassen und sich dem Süden zugewendet habe. Vielleicht befinde sie sich noch in Moskau oder sonst in einer der Gouvernements-Hauptstädte. Ob irgend welches Mitglied der Gesellschaft krank oder anderweitig durch einen Unfall betroffen sei, davon habe man nichts in Erfahrung bringen können, und es erscheine eben deshalb durchaus nicht wahrscheinlich. Die letztere Mittheilung war für den Musikdirektor die allein werthvolle, denn über den Verlauf des musikalischen Unternehmens war er durch die Zeitungen längst unterrichtet, hatte sogar mehrmals Josephs Mits Leistungen rühmend darin erwähnt gefunden. Also Krankheit oder Tod hatten den Jungen nicht am Schreiben verhindert. Herrn Dornis Denkungsart war zu gerecht, als daß er diese Möglichkeit nicht hätte in's Auge fassen sollen. An dem Tage, der ihn vom Gegentheil überzeugte, sprach er wieder mit seiner Schwester über den Verlorenen, denn als solchen betrachtete er ihn von Stund an, wollte ihn so betrachtet wissen. Lisette sollte sich nicht mehr um ihn ängstigen oder in sehnfüchtigem Schmerz verzehren. Besser ein scharfer Schnitt durch das ohnehin gelockerte Band, als die endlose Qual der Ungewißheit. So dachte Johann Sebastian, und in dem Sinne sprach er mit seiner Schwester. Sie wagte nicht, ihm etwas darauf zu entgegnen; aber wunderbarerweise richtete die erhaltene Nachricht sie auf, anstatt sie niederzudrücken. Sie durfte wieder hoffen, daß Joseph lebte, daß ein Unfall ihm wahrscheinlich nicht zugefallen war, das erschien ihr als die Hauptsache. Wie so oft in einsamen Stunden glaubte sie die frische, melodische Stimme zu vernahmen: "Warum sollte ich nicht wiederkommen, liebes Mutterle?" Und er wird doch kommen, dachte sie, man muß nur verstehen zu schweigen und zu warten. Und Lisette Dorni schwieg und wartete. Nur wenn sie ganz sicher wußte, daß der erste Bruder nicht im Laufe war, ließ sie in stiller Dämmerstunde ihre Hände über die Tasten des Flügels gleiten und: Pacem, pacem sang sie mit zitternder, leiser Stimme zu den Tönen, die sie daraus hervorgelockt. Zur Ruhe sang sie damit die immer wieder erwachende, klagende Sehnsucht ihres Herzens, bis wirklich der Friede darin einzog, der Friede, der aus Geduld und nimmer schwindender Hoffnung entspringt.

(Fortsetzung folgt.)

Sinn-Sprüche.

Sobald wir Gott und uns vertrau'n,
Ueber, unter, um uns schau'n,
Vernem wir die Kunst, die große,
Tragen uns're Schicksalsloose.

*
Zeig' der Jugend deine Wunden,
Zeig' ihr deine Narben nicht;
Stör' nicht ihre Feiertunden
Durch dein kummervoll Gesicht!
Was soll ihr dein Herzenswinter,
Die den Lenz so nöthig hat?
Nein, durch deine Schuld verliere
Sie auch nicht ein Blüthenblatt.

*
Nur wo die tiefste Seele dürstet
Nach reiner Tugend Seligkeit,
Nicht wo ein and'r'r mahnt und wehret
Bleibt vor Gemeinem man befreit.

*
Eine heil'ge Würde leihst,
Gibst Ergebung ihm Geleit
Jedes große, schwere Leid.

B. B.



Fr. A. in Fr. Schenkungen können angefochten werden, wenn sie nur zum Schein oder im Angeficht des Todes gemacht worden sind. Zum Begriff der Schenkung gehört, daß der Empfänger durch die Zuwendung reicher, der Schenkende wirklich ärmer wird.

A. M. in S. „Die Frau im gemüthlichen Leben“ wird von Frau Annette Söhr herausgegeben und bei Hrn. Rothhammer in Stuttgart gedruckt. Das Buch erscheint jährlich als Zeitschrift in vier Quartalsheften und enthält eine Reihe von Aufsätzen über Fraueninteressen. Der Preis beträgt 5 Mark.

P. B. in Fr. Viele sachverständige Freunde und Gönner der schweizerischen Aerztinnen wünschen durchaus nicht, daß jemals die Geschlechter beim Unterrichten getrennt werden mögen; sie erblicken darin einen Verlust für Lehrer und SchülerInnen, namentlich aber nicht zu fürchten, daß unter dem Hochdruck der noch herrschenden allfälligen Durchschnittsmeinung ehebens auch die leichteste Waare für „Frauenkinder“ als gut genug angesehen würde, während thatsächlich in Ansehung weiblichen Fleißes und Geschickes erst recht der beste Lehrer nur gut genug ist.



Nr. 50. — S. L. T. in B. 1) Vanille-Crème. Einfach, wenig gebildet, kein distinguirter Geschmack, etwas materiell und egoistisch, sparsam, gutmüthig, Herz, friedfertig, nachgiebig, sorgfältig. Wieder keine Unterschrift und wenig Material. 2) Wieder keine Unterschrift! Jung und unerfahren, unfertiger Charakter. Wahrheitsliebend, gut, feinfühlig, taktvoll, naiv, mäßige Begabung, etwas eigenmüthig, etwas empfindlich, aber leistungsfähig; nicht besonders heiter, reservirt, ordentlich, sparsam, liebevoll und liebebedürftig. — 3) Unterschrift vorhanden, aber nur drei Zeilen Text! Offenheit, wenig geistlich, sparsam, zurückhaltend; klug, entschlossen; heiter, aber liebevoll und gut; heiter, angreifend, rasche Auffassung, gute Begabung, nicht sorgfältige Ausübung, etwas materiell, kritische Junge.

Nr. 51. — Meta in L. 1) Mehr lebhafter als starker Wille, empfindlich, bescheiden, vertrauensvoll, einfach, ein wenig Freude am Neuen, unüberlegt, sich leicht gehen lassend, sorglos, gute Logik. Unfertige Bildung, unfertiger Charakter. — 2) **Poris.** Raun etwas zu sagen, weil die Schrift erstens rückwärts gestellt ist, zweitens weil keine Unterschrift vorhanden und drittens weil das Material überhaupt nur wenige Worte aufweist. Wahrscheinlich sind folgende Eigenschaften vorhanden: Logik, Klugheit, Energie, Einfachheit, Verheimlichung und ziemlich Energie. — 3) **Ellen.** Material zu ungenügend wie oben. Wenig Bildung, Schüchternheit, Thätigkeit, Offenheit, keine Energie, Mangelhaftigkeit, eifrig, redlich, rechtschaffen. — 4) **A. H.** Wahr, offen, liebevoll, warmes Gemüth, Logik, wenig Energie, wenig Bildung, schüchtern, bescheiden, einfach, gutes Urtheil, Behändigkeit, wenig Hang zu Geistesfreiheit, ängstlich, unentschlossen, schwach. — 5) **Verghemuntich in A.** Unfertiger Charakter, unfertige Bildung, keine Erfahrung, nichts Bedeutendes, allein gutes Herz, liebevolle und liebenswürdige Natur. Sie geben beim Spielen und vielleicht auch schon zu Hause gerne den Ton an, sind ein bißchen eigenmüthig, fangen mehr an, als Sie vollenden, sind ziemlich zufrieden mit sich selbst, ohne an Eigendünkel zu leiden, manchmal ganz naiv, aber oft schon ziemlich gewandt im Umgehen der Wahrheit; lieben breit zu erzählen.

Nr. 52. — A. Fr. poste restante Nr. 34 in L. Einbildungen, für die der Betrag nicht zum Voraus eingekandt wurde, können der Umständlichkeit wegen nicht wohl poste restante gemacht werden. Künstlerische Fähigkeiten, Sinn für Schönheit und Poesie; nicht etwa wegen dem Mittelvers erhalten Sie diese „Note“, sondern weil Sie das Zeichen hierfür in 5 Buchstaben angebracht haben. Sie sind schlafertig, witzig, heiter, sind aber etwas veränderlich. Im Ganzen mögen Sie wahr sein, im Einzelnen sind Sie's nicht immer. Sie sind nicht sehr sparsam, reservirt, klug (aus Erfahrung wohl geworden), aber manchmal geht Ihre Lebhaftigkeit mit allen Vorjahren durch. Sie sind selbstgefällig und etwas eigenwillig, haben gute Konzeption und schöne Gaben. Schriftstellerin Sie nicht? Wie? — **S. B.** Sie haben nicht allzu stiefmütterlich behandelt! Vier Proben von zwei, drei und vier Zeilen! Und dazu keine einzige Unterschrift! Da können die Resultate eben auch nur kurz und unklar sein. — **B. T.** Phantasie bis zur Exaltation, rechtschaffen, lebhaft, körperlich und geistig sehr regsam und thätig, selbstgefällig, offen; ziemlich kalte Natur. — **Dito C. S.** Rückwärts gestellte Schriften sind schlecht zu beurtheilen, besonders bei wenig Material. Lebhaft, eigenmüthig, heiter; ob wahr? — **Dito E. C.** Energie, egoistisch, wenig ideal, reservirt. — **Dito F. C.** Energie, Optimismus, aber auch Entmutigung, lebhaft, materiell, Gourmand, leichte, rasche Auffassung, liebenswürdig, viel Herz, mehr Kopfarbeit als körperliche, etwas hausfrauähnliche Gesinnung.

Nr. 53. — Frau H. B. in Fr. b. S. H. Wieder viel zu wenig Material und keine Unterschriften. Solcher-

weise ist ein sicheres Urtheil ganz unmöglich. 1) ist eigenmüthig, optimistisch, vielleicht auch ehrgeizig; hat klaren Verstand, Gemüth, Logik und Assimilationsfähigkeit. — 2) Wechselnde Stimmungen, offen, wahr, stolz, lebhaft, Idealismus, Neugier, Geschick zum Anordnen, Kampfesgeist, Reichtthaber, Güte, Klugheit, Launen, Optimismus, klarer Verstand und gutes Urtheil, liebevoll. — 3) Ebenfalls viel Gemüth, gewandt in Geschäften, sparsam, selbstlos, wenig geistlich, schmiegsame Natur, Lebhaftigkeit, sehr gut, so daß es der Schreiberin fast genant ist. Sie möchte in der Beziehung „strammer“ erscheinen, als sie eigentlich ist.

Nr. 54. — Postkoppel Altkästen. Unterschrift unleserlich. **G. B.?** Sich verbessernder Charakter, originell, stolz, veränderlich, launisch, cholerisches Temperament. Klug, muthig, entschlossen, unternehmend, heftig, unter Umständen hart, eigenmüthig, widerstrebend, mehr Lebhaftigkeit als wirkliche Energie. Gedächtnisthätig, selbstgefällig. Ihnen möchte ich nicht zu nahe treten, denn Sie verteidigen sich mit eigener Energie. — **Dito B. B.** Gleicher Bogen. Optimistisch, lebhaft, rasche Auffassung, Hausfrau, einfach, bescheiden, liebenswürdig, gute Logik, selbstgefällig.

Nr. 55. Frau S. H. in L. Nicht gründliche Bildung, gute Gedankenverbindung, naiv, wenig Egoismus, Zurückhaltung, wahr, einfach, eher ernster Charakter, liebenswürdig, warmes Herz. — **Dito,** ganz ohne Namen. Zu wenig Material und keine Unterschrift. Scheint nicht wahr zu sein, aber Scharfbild zu besitzen, ebenso Energie, Lebhaftigkeit. Man ist etwas originell, heiter, materiell, aber liebenswürdig.

Nr. 56. — L. B. poste restante 3. 1) Da nur ein Brief beigelegen, Sie aber von Briefen sprechen, nehme an, Sie wollen den Ihrigen auch beurtheilt wissen, oder sollte es eine Verwechslung gegeben haben und die in Nr. 30 der Frauen-Zeitung unter Nr. 43 2 und 3 gegebenen Analysen Ihre Zuschriften betreffen? 2 war unterzeichnet „Hansli“, 3 „Cina“. Ersterer ohne Datum, letzterer wie Ihre heutige Zuschrift 3. — **L. B.** Etwas Geziertheit, Prävention, nicht immer ganz wahr, reservirt, egoistisch, intuitiv, begabt, haben gute Conception, Eifer, talentvoll, sind heiter, lebhaft, selbstgefällig, klug. Ist die Adresse von Ihrer Hand, so kommt hinzu: Leidenschaftlichkeit, Materialismus, Originalität, Phantasie, Gemüth und guter Geschmack; zu wenig Material. — 2) **Dito Muster** und **G. Assimilationsfähigkeit,** gute Gaben, aber nicht harmonische Bildung; heiter, aber vielleicht etwas verbittert? Wechselnde Eindrücke, fugiane Natur, gut-herzig, aber eher schwach, etwas selbstgefällig.

Nr. 57. — S. B. S. a.) Geistige Vorkämpferin? Originell, intuitiv, selbstständig, arbeitender Geist, gute Bildung, künstlerische Fähigkeiten. Sinn für Schönheit und Poesie; viel Herz, heiter, schlafertig, optimistisch, eigenmüthig Beharrlichkeit, nicht mit Energie zu verwechseln, mehr Lebhaftigkeit als solche. Offenheit, nicht sparsam, etwas Ehrgeiz. — **b.)** Zu wenig Material. Schmiegsame Natur, wenig Idealismus, gute Logik, ruhiges Gemüth, keine Launen; Neugier, Klugheit, manchmal ein bißchen Trotz. Trotz aller Schmiegsamkeit wenig körperliche Bewegung.

Nr. 58. — J. G. P. 826. Ungenügendes Material und keine Unterschrift. Naiv, unfertiger, junger Charakter, nicht tiefgreifende Bildung, Logik, manchmal traurig, entmutigt, zu wenig Selbstüberwindung; dann wieder freundliche Zuversicht und lebhaftes Streben. Offen, wahr, warmes Gefühl, fügsam, aber der Hausmann regt sich auch etwa in Ihnen.

Nr. 59. — M. S. 760. Wieder und immer wieder: ungenügendes Material. Heiter, gewandt, gute Conception, rasche Auffassung, originell, empfindlich, egoistisch, liebt gute Sachen, Selbstüberhebung, lebhaft.

Nr. 60. — B. B. 1) B. Optimist, ungleich im Wollen, launisch, zurückhaltend, sucht seine Gedanken zu verbergen, etwas eigenmüthig, aber wenn am rechten Ort genommen fügsam, intuitiv, etwas Eigendünkel, aber unfertiger Charakter und unfertige Bildung. — **C. A. 2) Dito.** Viel zu wenig Material! Klug, feinsinnig, Unburchdringlichkeit, Voreiligkeit, Logik, Entmutigung, Verweigerung, Xraurigkeit. — **L. P. 3) Dito B.** Hauptächlich Geistesarbeit, fester Wille, Bestimmtheit, Festigkeit. Sehr intuitiv, mehr beginnen als vollenden, geistig lebhaft, taktvoll, ruhige Natur, Klugheit, Bildung, manchmal Entmutigung.

Nr. 61. — C. E. A. Etwas originell, heiter, rechtschaffen, lebhaft Phantasie, Kampfbahnen mit hausfrauähnlichen Gefühlen, aber gut, liebenswürdig und liebevoll, immerhin egoistisch; offen, optimistisch, logisch, vernünftig und sparsam.

Nr. 62. — A. E. A. Lebhafter als obige, leidenschaftlich, sogar exaltirt, brillante Selbstüberwindung, selbst von der Defensive zur Offensive übergehend, sonst aber gutmüthig und fürsorglich in materiellen Dingen.

Nr. 63. — Veritas in L. Warmes Gefühl, liebreiche Natur, wenig Idealismus, schwach, unentschlossen, bescheiden, einfach, etwas ängstlich, kleinlich, Dukt, Unstand, hie und da unüberlegt. Einsticht, Vernunft, Freude am Nergeln, Kritikern, geistig lebhaft, aber nicht sehr bedeutend; hie und da trotzig, etwas Selbstbewußtsein, hausfrauähnliche Liebschereien. Der Haften abwärts bedeutet meistens Egoismus, manchmal Energie, je nach dem, Sie haben ihn kaum.

Nr. 64. — Esther. 1) Manchmal unternehmen Sie etwas, was Sie nicht durchführen können. Klarer Ver-

stand, viel Gemüth, exakt, gut, sanft, ordentlich, auch geordnete Ideen, offen, freigeigig, bescheiden, ehrenhaft, sparsam, bestimmt, Optimist, warmes Herz. — **Dito 2)** Beständig, entschlossen, ordentlich, heiter, eigenmüthig, zäh, kann hart sein und heftig; Kampfbahn, geschickt in Allem, muthig, sich gern hervorthuend, weiß sich zu wehren, ist entschlossen, hat Phantasie, ist ehrenhaft, manchmal ein wenig unüberlegt und liebt gute Nahrung.

Nr. 65. — Frau C. B. B. in A. Gemüth, sanft zornig werden, etwas launenhaft, subtil, gut, brav, ziemlich selbstlos, anständig, Schidlichkeit, wenig Bildung, wenig Selbstvertrauen, oft entmutigt, Fügsamkeit, mehr körperliche als Geistesarbeit.

Nr. 66. — C. A. S. in O. A. Rasche Auffassung, gute Conception, viel Gefühl, aber Sie können leidenschaftlich werden. Etwas übertrieben, sonst wahr und offen, aber empfindlich, egoistisch. Abneigung gegen alles Gemeine, etwas enge Ansichten und Kleinlichkeit, aber geistreiche Instinkte und lebhafter Geist, gute Logik; wohlmeinend, human, Scharfbild, Anwendungen von Entschiedenheit und Festigkeit. Sind Sie klug? Ich halte Sie eher für eine Natur, die dem ersten Impulse folgt, also unüberlegt ist. Ungenügendes Material zur Feststellung.

Zur geistl. Beachtung.

Bei dem starken Andrang müssen wir die Einsender der zur Beurtheilung eingesandten Schriftproben wiederholt um Geduld bitten.

Um die Publikation der Analysen nach Möglichkeit zu befördern, müssen wir grundsätzlich daran festhalten, vom gleichen Abonnenten der „Frauenzeitung“ nur eine Handschrift zur Beurtheilung zuzulassen.

Weitere Analysen besorgt unsere geschätzte Mitarbeiterin auf besonderes Verlangen gegen Einsendung des Honorars von Fr. 2 per Handschrift; das Rückporto ist ebenfalls beizulegen.

Für einlässliche Beurtheilungen ist die Einsendung möglichst vollständigen Materials mit Unterschrift erforderlich.

Im Ausverkauf: Melton-Foulé,

doppeltbreit, in vorzüglichster, härtester Qualität, a 36 Cts. per Elle oder 60 Cts. per Meter, sowie den Rest unreservert vorhandenen Frühjahrs- und Sommerlagers in Poulé, Beige und Rayé zu dem besonders billigen Preise von 54 bis 85 Cts. per Elle, verenden direct an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Setting & Co., Centralhof, Zürich.**

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [478-6]

Nichterliches Erkenntniß.

Frankfurt, 30. Juni. (Strafammer.) Heute wird das Urtheil in Sachen Louis Fries wegen Uebertretung der Medizinalordnung § 124 publizirt. Hiernach wird das erste Erkenntniß vom 19. März aufgehoben und der Angeklagte freigesprochen; die Kosten beider Instanzen fallen dem Staat zur Last. Die Kammer tritt den vom Verteidiger geltend gemachten Gründen bei und sieht in den Sodener Mineral-Pastillen kein „Arzneimittel“ im Sinne der Medizinalordnung, weil nicht jedes Heilmittel wie Eis, kaltes Wasser, chirurgische Instrumente auch eine Arznei ist. Ein Verzeichniß der als Arznei anzusehenden Heilmittel ist in der von Dr. Keutrich angezogenen kaiserlichen Verordnung vom 4. Januar 1875 enthalten. Die Sodener Pastillen (ein bloßer Rückstand des Mineralwassers) gehören nicht dazu, ihre Anwendung ist also freigegeben. Der § 124 hat nur den Zweck, den Handel mit wirklichen Arzneien den Nicht-Apothekern zu legen. Will man nicht auf die Verordnung recurriren, so liegt ein Gutachten des Kreisphysikus Dr. Wilbrand vor, wonach die Pastillen zwar ein Heilmittel aber kein Arzneimittel sind.

Ganz seid. bedruckte Foulards,

Fr. 2. 10 bis Fr. 6. 25 per Meter — vers. in einzelnen Stücken portofrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [278-6]

Unter den Schweizerischen Industriellen in der Fremde zeichnen sich **Laqual & Cie.** in **Molfetta** dadurch aus, daß ihre vortrefflichen Produkte, die **Molfetta Seifen**, in der Heimath gute Dienste leisten. Jede vorzügliche Hausfrau kauft Molfetta Seife und wird zur Freundin der genannten Firma.

Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung und tiffenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei den Herren **John Schlatter** hinter dem Thurm und **F. L. Zollikofer** „Waldborn“ in St. Gallen und bei Herren **Gebr. Sulzberger** in Horn. [465-10]

Zur gefl. Beachtung.

Insertatufträge — sofern dieselben in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis erteilt.

Gesucht:

In ein Landpfarrhaus im Kanton Waadt eine arbeitsame Tochter als Volontaire. Gute Gelegenheit, kochen zu lernen. Familie von zwei Personen. [640]
Offerten unter Chiffre B T 640 befördert die Expedition d. Bl.

Eine junge Tochter aus achtbarer Familie sucht sogleich eine leichtere Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zu Kindern als **Bonne**, wenn möglich nach Italien.
Geft. Offerten sub F. H. 642 befördert die Expedition d. Bl. [642]

Eine Tochter

hätte günstige Gelegenheit, in ein **Kolonial- und Tuchwaaren-Geschäft** als **Lehrtochter** einzutreten. Waise bevorzugt. Gute Behandlung zugesichert.
Man adressire an **F. J. Bühler**, poste restante **Reiden**, Kanton Luzern. [654]

Gesucht [630]

wird eine zuverlässige Tochter zu einer deutschen Familie der französischen Schweiz, die in allen Hausgeschäften tüchtig, Liebe zu Kindern hat und auch in den Handarbeiten nicht ungeübt ist. Angemessener Lohn. Ohne gute Zeugnisse unnütz, sich zu melden. — Geft. Offerten unter Chiffre A R 630 befördert die Expedition d. Bl.

639] Eine Tochter aus gutem Hause, die im Nähen und Glätten, sowie in allen Arbeiten des Hauswesens bewandert ist und drei Sprachen spricht, sucht eine **Vertrauensstelle** oder Stelle als **Kammerfrau** zu einer feinen Herrschaft. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten.
Geft. Offerten sub Chiffre M B 639 befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine junge, intelligente Tochter aus guter Familie sucht Stelle als **Secretairin** in einem Hotel, oder bei einer Familie des In- oder Auslandes zu Kindern. Dieselbe spricht deutsch, französisch und englisch und besitzt gute Zeugnisse. Eintritt auf Mitte Oktober oder später.

Offerten unter Chiffre W S 644 befördert die „Schweizer Frauen-Zeitung“. [644]

Gesucht.

656] Eine durchaus zuverlässige, treue **Ladentochter** im Alter von mindestens 28 Jahren, und wo möglich mit der **Papeterie- und Quincallerie-Branche** einigermaßen vertraut (doch nicht absolut nothwendig), findet dauernde Anstellung. Etwelche Kenntnisse der französischen Sprache erwünscht. Gute Zeugnisse erforderlich. Eintritt ohne Verzug.
Geft. Offerten unter Chiffre M E 125, poste restante **Winterthur**.

655] Ein braves, anständiges **Mädchen**, das schon in bessern Wirthschaften gedient, sucht ähnliche Stelle. Eintritt auf 1. September. — Geft. Offerten sub Chiffre M H 655 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht:

657] Ein junges, starkes Mädchen zum Waschen und eine Abwaschmagd in ein deutsches Hotel nach dem Tessin. Reisevergütung. — Eintritt sofort oder bis 1. September.
Offerten sub Chiffre R L 657 befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein Fräulein

(25 Jahre alt), welches sich in der **Frauenarbeitsschule zu Reutlingen** (Württemberg) als **Lehrerin** ausgebildet hat, gute Zeugnisse besitzt, im Maschinennähen und Kleidermachen perfekt ist und schon unterrichtet hat, sucht für 1. Oktober passende **Stellung**. Geft. Offerten zu richten: **N. Z. Pensionat Dickoré**, Giessen (Hessen) (H 64021) [645]

Für eine Modistin:

625] Ein sehr geeignetes **Lokal und Arbeitsfeld** in einem appenzellischen Dorfe. — Geft. Offerten sub J. F. 625 befördert die Expedition d. Bl.

652] Auf nächstes Jahr, Eintritt im Januar, wird in einen Gasthof der Centralschweiz eine

Buchhalterin

gesucht. Schöne Schrift, Kenntniss der französischen und englischen Sprache und gute Zeugnisse nöthig. Katholische Konfession erwünscht. Eine Tochter, die mehrere Jahre, mit etwas Unterbruch im Winter, bleiben würde, erhält den Vorzug. Offerten unter Chiffre G. Nr. 652 befördert die Expedition dieses Blattes.

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plazieren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das **Pensionat von Mmes. Morard in Corcelles** bei Neuchâtel wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musikunterricht erteilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. Vorzügliche Empfehlungen. [643]

Pensionnat-Famille des Dames Burdet

auf Schloss **Prilly** bei Lausanne.

In diesem rühmlichst bekannten Pensionat sind mit Anfang des Herbstes, September, noch 2 bis 3 Plätze vakant. Die Töchter sind unter unablässiger und sorgfältiger Aufsicht und Pflege, gründlicher Unterricht, christliche Erziehung und Anleitung zur Führung des Hauswesens, mässige Preise: Das sind wirkliche Vorzüge dieser Erziehungsanstalt.

Für nähere Aufschlüsse und Prospectus wende man sich an die Direktorinnen selbst auf Schloss **Prilly** bei Lausanne, oder **Mr. Aigroz**, Chef au Dép. des Cultes à Lausanne, oder **Herrn J. F. Bodmer**, a. Sek.-Lehrer in Neumünster, Langgasse 20. (O F 8941) [650]

Enthaarungs-Pulver. (Sept 2089 GB)

567] Giftfrei, unschädlich. Einfach. Verstärkt. Sehr stark. Wird geschickt in Doppelbrief nach Einsendung von 3 1/2 Francs in Schweizerischen Briefmarken. **Römhild, Thür.** **Jos. Rottmanner, Apoth.**

Hängematten

(einfache u. elegante) von Fr. 6 bis Fr. 20,

Schaukeln

komplet von Fr. 5 bis Fr. 10,

Trapeze, Springseile etc.

empfiehlt bestens [416]

D. Denzler — Zürich,

Sonnenquai 12 u. Rennweg 58.

Schwerhörenden,

sowie **Ohrenkranken** jeder Art, selbst den von Aerzten aufgegebenen, biete ich sichere Hilfe, wenn ihre Uebel nicht angeboren in's Leben gebracht wurden, durch meine stets erfolgreiche **Hellmethode** seit meiner 27-jährigen Praxis, wie glänzende Atteste und Empfehlungen früherer Patienten und aus den höchsten Fachkreisen darthun, die Jedermann zur Einsicht auf liegen. Prospekte gratis und franko.

C. Knobel, Ohrentechniker,

598] in **Lachen** am Zürichsee.

Kur-Hôtel und Soolbad

Bienenberg

auf der Höhe zwischen Liestal und Schauenburg gelegen.

Pensionspreis von Fr. 4. 50 an, je nach Auswahl der Zimmer.

Parkanlagen. — Waldungen. — Milchkur.

Prachtvolle Fernsicht.

Es empfiehlt sich höchst [524]

J. Stumm.

Dépôts.

618] In allen grösseren Ortschaften der Schweiz werden für den Verkauf couranter Artikel (namentlich für Frauenzimmer passend) **solide Vertreter** mit passenden Lokalitäten gesucht.

Offerten sind gefl. franco unter Chiffre B S 618 an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.



Ein neues, vorzügliches Präparat zur Beseitigung des höchst unangenehmen, gesundheitsgefährdenden Tottens und Blausens der Haut. Preis 1/2 Schilling. Verkaufsstellen und Beförder: Hch. Mack, Ulm a.D. [120]

H. GUGGENBÜHL Generalagentur
St. Gallen, Vadianstrasse 21.

Schweiz. Rentenanstalt in Zürich, Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit.

Schweiz. Unfallversicherung in Winterthur.

Einzelversicherung, Reiseversicherung, Arbeitsversicherung.

Prospekte und Auskunft gratis. Spezial-Agenturen in sämtlichen grösseren Ortschaften. [484]

575] **500 Mark in Gold** (S. 6087 Z.)

wenn **Crème Grolich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blend. weiss u. jugendl. frisch erhält. Keine Schminke. Pr. Fr. 1. 30. — **Basel:** Huber'sche Apoth. — **Luzern:** A. Böglin, Apoth.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crême und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco —

192]

Nef & Baumann, Herisau.

Ein prima Hausmittel



ist der **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann**, Apotheker in Langnau i. E. Aus den feinsten Alpenkräutern der Emmenthaler Berge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des s. Z. weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier. In allen Schwächezuständen (speciell **Magenschwäche**, **Blutarmuth**, **Nervenschwäche**, **Bleichsucht**) ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des guten Aussehens **unübertreffl.; gründlich blutreinigend**. Alt bewährt. Auch den **weniger Bemittelten** zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2 1/2, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen.** **Dépôts in St. Gallen** in den Apotheken: **Rehsteiner**, **Hausmann**, **Schobinger**, **Stein**, **Wartenweiler**; überhaupt in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 1300 Y) [811]



Milch-Chocolade und Cacao in Pulver.

181]

Lieferant **I. M. der Königin von Rumänien.**

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kanton Graubünden. Splügenstrasse.

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). (O F 8323)

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. Zimmer von Fr. 1 an. — Kurarzt: **Dr. Eduard Schmid**. [481]

Wittwe Fravi.

Hôtel und Pension zur „Krone“ Lenk, Kt. Bern.

653] Prachtvolle Aussicht auf Gletscher und Wasserfälle. Benutzung der berühmten Schwefel- und Eisenquellen, sowie der Bäder. Pension 4—6 Fr., je nach Ansprüchen. Der Eigenthümer: **Zürcher-Bühler**.

Bad Gonten (Appenzell I.-Rh.)

— Eröffnet vom 1. Juni bis Ende September. —

565] Sehr stark eisenhaltige Quelle für Trink- und Bädern. Schönste Aussicht auf die Säntiskette und die Voralperberge; Waldpark und Promenaden; Haltestelle der Appenzellerbahn; Gelegenheit zu Milch- und Molkenkuren. Kurarzt: **Dr. A. Suter** von Appenzell. — Pensionspreise mit Zimmer 5—6 Fr. — Näheres durch Prospekt. — Billige Preise und aufmerksame Bedienung. — Prospekte durch Unterzeichneten. — Es empfiehlt sich

E. Sutter-Ullmann, Propr.

Soolbad & Luftkurort z. Löwen in Muri (Kanton Aargau.)

Pensionspreis 4—5 Fr., Zimmer und Bed. inbegriffen. Für Familien nach Abkommen.

336] Muri hat eine vorzügliche reine Luft, sehr gutes Wasser und bietet Gelegenheit zu herrlichen Spaziergängen. — Nähere Auskunft erteilt (O F 7895)

Kurarzt: **Dr. B. Nietlisbach.**

A. Glaser.



Die Abtrünnige.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 8. ←

1888.

Die Abtrünnige.

(Zum Titelbilde.)

Ei, sommerlustiges Töchterlein,
Was löste dich aus dem Ringelreih'n?
Am hellen, sonnigen Sommertag,
Da Vöglein und Menschlein nur jauchzen mag?
Siehst doch nicht böse und trotzig aus,
Sag' an, willst du denn allein nach Haus?
Siehst nicht der Gespielen betrübt Gesicht
Und hörst du ihr Rufen und Bitten nicht?
Wehrt gar noch dein Händchen, weit ausgestreckt,
Daß Niemand dein heimliches Thun entdeckt?

Doch das Schelmchen vertraut uns kein einzig Wort,
Der blumige Waldweg führt es fort.
Dann — husch! — schlüpft es seitwärts, wo Niemand sonst geht,
Als hätt' es, was Wunder, im Walde erspäht:
Ei ja, da gibt's Beeren nach Herzenslust,
Das hat wohl das Forscherlein gut gewußt,
Und — zieht aus dem Täschchen Papier, schön weiß,
Und sammelt d'rauf Beeren mit großem Fleiß,
Und sucht jetzt ein moosiges Plätzlein aus,
Zu „decken das Tischchen“ zum Vesperschmaus.
Und — ei, was barg da sein Täschlein noch mehr?
Gestoßenen Zucker streut's d'rüber her.

Wie lockend nun duftet das Beerenmahl,
Auf weißem „Tischtuch“, im Waldessaal!
„Hausmütterlein“ schaut es mit glänzendem Blick,
Und schwebt dann zu seinen Genossen zurück.

Die lagern, ermüdet vom Sonnenbrand
Und hungrig und durstig, am Waldesrand.
Hold Lieschen mit lustigem Lächeln neckt:
„Ich weiß im Walde ein Tischlein gedeckt,
Woran man auf Pölsterlein sitzen kann,
Kommt hurtig herunter und schaut es an!“
Voll froher Ahnung eilt 's Völklein mit
Und folgt dem Hold-Lieschen auf Schritt und Tritt,
Bis zum lustigen, herzigen Beerenschmaus,
Den Lieschen bereitet, als wie zu Haus!
Und glücklich schauen und hauen sie drein —
Das Glückliche aber — wer wird es sein?

Mitgefühl und Aufrichtigkeit.

Arthur!“ rief's vom Baum herab.
„Was?“

„Bist Du ganz sicher, daß Willy den Herrn Lehrer betrogen hat?“

„Ja, ich hab's ja mit meinen eigenen Augen gesehen!“

„Siehst Du,“ predigt es da ernsthaft aus dem Blätterversteck hinter zu dem gemächlich faulenzenden Bruder im Grase, „ich kann es so gar nicht glauben von dem ehrlichen Willy! Ich denke immer darüber nach, ob es nicht ein Mißverständnis sein könnte!“

„Ach was! Mißverständnis! Hör nur einmal zu, wie es gegangen ist!“

Also: Willy ist ein wahrer Unglückstropf im Rechnen; immer kommen seine Aufgaben falsch heraus. Herr Marsch denkt, er sei eben faul und hat ihm heute mit Einsperren und Tazen gedroht, wenn er seine Rechnungen nicht richtig löse.“

„Ist er auch schon eingesperrt gewesen?“

„O, fast alle Tage in der letzten Zeit, und gewöhnlich für das Falschrechnen. Dann hat er Angst vor seinem Onkel, der ihn so zornig schimpft; weißt Du, der Moriz nebenan hat mir's gesagt. So hat er heute ordentlich geschwitzt beim Rechnen, aus Furcht vor der gewohnten Strafe, und blieb während der Pause, in seine saure Arbeit vertieft, im Schulzimmer, während wir auf dem Spielplatz umhersprangen. Es war uns aber gleichgültig, er ist doch nicht zu brauchen, fürchtet sich, wenn der Ball geflogen kommt, und wirft ihn wie ein dummes Mädchen.“

„Oho, nimm Dich in Acht! Wir Mädchen können's so gut wie Ihr, Ihr habt mich schon oft genug Abends geholt zum Einstehen!“

„Du bist eben eine Ausnahme, ein richtiger Fechtmeister!“

Mit diesem zweifelhaften Kompliment mußte Alice sich zufrieden geben und hörte nun weiter zu:

„Also Willy war drin geblieben, und ich, von Moritz und Hans begleitet, renne einmal hinauf nach dem Schulzimmer, um ein paar vergessene Nüsse aus meinem Pulte zu holen. Da — am Pulte des Herrn Lehrers steht unser Willy, und schreibt aus dessen Schlüssel alle Lösungen nacheinander ab! — Der war schön erschrocken, als wir ihn dabei überraschten! Als ob das Lösungsbuch glühende Kohle wäre, so ließ er es fallen, und stand da zitternd, roth und bleich in einem Augenblick.“

„Oh! Und was habt Ihr dann dazu gesagt?“

„Ich hab' mich schrecklich für ihn geschämt. — Moritz sagte: Wie kann nur Herr Marsch so sorglos sein, das Lösungsbuch liegen zu lassen? worauf Hans in seiner kalten, eisigen Art — Du weißt ja, Alice — sagte: Er denkt eben, brave Buben und nicht erbärmliche Betrüger um sich zu haben.“

„Und Willy, wie that er dazu?“

„O, der stotterte etwas, aber wir hörten ihn nicht an, wir rannten wieder fort und sagten es den Andern. Dann kam die Stunde, und Willy's Aufgaben waren natürlich recht. Und der Herr Lehrer lobte ihn und munterte ihn auf, so fortzufahren! Ja schön, — wirklich ein ausgezeichnete Schüler! Wir behandeln ihn nun aber auch als Betrüger: wir schicken ihn in's Kloster, d. h. wir lassen ihn allein, überall, auf dem Heimweg, auf dem Spielplatz, und rücken auf der Bank von ihm weg, so weit es geht. So haben wir ausgemacht und es bleibt dabei!“

„Armer Bursche! — Da — da kommt er ja gerade und läuft auf unsern Garten zu“, sagte Alice, welche zwischen den Zweigen einen guten Beobachtungsposten inne hatte.

„Fatal!“ sagte dieser aufspringend, „was thu ich nun?“

„Ihn erwarten! Du darfst ihm jetzt nicht entrinnen, sonst bist Du ein Feigling!“

Und nun, um dem verlegenen Bruder zu Hülfe zu kommen, aber auch, um als Töchterlein des Hauses den Gast artig zu begrüßen, kletterte Alice flink wie ein Eichhörnchen von ihrem hohen Lieblingsitz herunter und stand jetzt sehr würdig neben dem Bruder Arthur; als Willy herankam und nach schüchternem, ängstlichem Gruße die Bitte an Arthur richtete, ihm seine französische Grammatik zu leihen, da in seiner ältern, von einem ausgetretenen Schüler überkommenen, eine Seite

mangle. „Ja“, sagte Arthur kurz, nachdem er, halb abgewendet, die Bitte angehört, und lief steckengerade nach dem Hause, das Buch zu holen.

Alice aber, wie eine kleine Wohlthäterin, nahm gütig und freundlich den armen Kameraden bei der Hand und führte ihn zur Bank im Gartenhäuschen, um da auf Arthur zu warten.

„Wie geht's Dir?“ fragte Alice theilnehmend; sie hatte diese vertrauenerweckende Weise von der Mutter gelernt. Und Willy, seit Langem von Niemand so freundlich behandelt (denn er war eine Waise) sagte mit kaum verhaltenen Thränen:

„O, mir geht's immer schlechter! Arthur wird Dir wohl erzählt haben, daß ich in der letzten Zeit, wo es auf's Examen geht, fast alle Tage drin bleiben muß, weil ich nicht gut rechnen kann. Und dann ist mein Onkel so ärgerlich, weil er die theure Schule für mich bezahlt, und meine Tante auch, weil sie mich zum Ausgehen braucht und gleich nach Schulschluß erwartet. Und nun war gerade heute Morgen mein Onkel recht gut und freundlich mit mir, und versprach mir, daß, wenn er abkommen könne und ich punkt 12 $\frac{1}{4}$ Uhr daheim sei, er mich auf einer kleinen Dampfschiffsfahrt mitnehmen wolle, da heute Freinachmittag sei. O wie gab ich mir darum Mühe, die schweren Rechnungen richtig zu lösen! Ich war noch nicht fertig, als die Pause begann, und rechnete im stillen Schulzimmer eifrig weiter. Als ich nach der heißen Arbeit auffah, fiel mir das Lösungsbüchlein des Herrn Lehrers in die Augen, und fürchterlich gespannt, ob ich Mittags gehen könne oder bleiben müsse, trieb es mich hin, die Lösungen zum Vergleichen zu notiren. So trafen mich Arthur, Moriz und Hans, und hielten mich natürlich gleich für einen Betrüger. Ganz elend unter diesem Verdacht, ging ich auf meinen Platz zurück, zerriß, als die Drei fortgestürmt waren, das Blatt, ohne verglichen zu haben, und war nun fast wieder ruhig in der Erwartung, daß meine Rechnungen, wie gewohnt, falsch sein würden. Aber sie waren — seltsam genug — richtig, und damit schien mein Betrug der ganzen Klasse sicher, und nun verachten mich Alle und gehen von mir weg, und ich kann Niemandem beweisen, daß ich die Rechnungen selber richtig gemacht! O!“

Aber Alice sagte: „Siehst Du, ich glaube Dir Alles von ganzem Herzen! Ich bin so froh, daß es doch ein Mißverständnis von den Buben war! Weißt Du was: wenn ich wie Du wäre, so würde ich morgen vor der ganzen Klasse zum Herrn Lehrer gehen und ihm Alles gerade so erzählen. Dann wird er Dich wohl die Rechnungen an der Wandtafel lösen lassen, und wenn Du dies fröhlich kannst, so ist ja Deine Ehre gerettet. Drum würde ich heute Nachmittag Alles noch ein

paar mal durchrechnen bis zur lustigen Geläufigkeit und dann den morgigen Tag getrost erwarten. Was gilt's, ich habe Recht?"

Und Willy schaute getröstet auf. Da kam Arthur mit dem Buche zurück und sollte nun die Geschichte von Willy's Unschuld anhören. Er aber sagte abwehrend: „Ich urtheile nicht allein, die Andern haben's mit mir gesehen!“ und ging kalten Grufes fort.

Willy aber, mit einem dankbaren Blick auf die 13-jährige Trösterin aus der Mädchenrealschule, eilte nun auch heimwärts, machte seine Uebersetzung und lernte seine Wörter gut (Sprache verstand er besser); und nun nahm er sein verhängnißvolles Rechnungsbüchlein zur Hand und löste jede von den zehn schweren Verhältnißrechnungen dreimal hintereinander, so daß ihm die Ansätze und Ausrechnungen zuletzt ganz leicht vorkamen und er am spätern Abend, nach seinen Ausgängen, noch einmal zum wahren Vergnügen die Probe machte, weil er jetzt die Ergebnisse auf sicherem Wege immer gleichlautend bekam.

Und nun am nächsten Morgen! Da paßten schon Alle auf ihn im Schulgang, um ihm so recht ihre Verachtung zu zeigen. Einige hatten die Entdeckung auch dem Herrn Marsch angezeigt, und der schaute nun nach dem Eingangsgebet prüfend über seine aufgeregte Klasse, bis sein Blick auf Willy haften blieb. Der aber, statt ängstlich und verlegen auszuweichen, schaute ganz feck und fröhlich darein. Und nun erhob er sich zum Erstaunen der ganzen Klasse und trat geradewegs vor zum Herrn Lehrer, und als dieser ihn zum Sprechen aufforderte, sagte er in die feierliche Stille hinein: „Herr Lehrer! Ich habe gestern Ihr Lösungsbüchlein in die Hände genommen und weiß wohl, daß ich dafür Strafe verdiene, ich bitte Sie, mir dieselbe zu nennen!“

„Nun,“ sagte Herr Marsch gütig, „es freut mich, daß Du Deinen Fehler aufrichtig bekennst! Du hast also die Rechnungen abgeschrieben?“

„Nein, gewiß nicht, Herr Lehrer, ich wollte sie nur vergleichen.“

Ei! Regten da die Buben drohend ihre Köpfe! Nicht viel fehlte, so wäre der Empörungslärm losgebrochen. Aber Herr Marsch faßte Glauben zu dem ruhigen und fröhlichen Gesicht Willy's und gab diesem die Kreide in die Hand, die Aufgabe diktirend. Satz für Satz, klar und sicher, ging's nun an's Lösen, und der gleiche Willy, der sonst immer angstvoll „geochst“ hatte, löste jetzt mit voller Geläufigkeit die ganze Reihe der gestrigen Aufgaben lustig auf.

Erfreut stand der Lehrer, voll Staunen die Klasse, mit blizenden Augen und freudegerötheten Wangen der glänzend gerechtfertigte Verurtheilte da, bis nach einer kleinen Weile völligen Schweigens der Lehrer an die Klasse sprach: „Ich denke, wir verzeihen ihm das Vergleichen; was meint Ihr, junge Leute?“ Und herzlich drückte er dem frohen Willy die Hand.

„Hurrah!“ schrie's jetzt aus allen Kehlen, und aus den Bänken traten die Ankläger und führten den von ihnen Gefränkten und nun wieder ehrenvoll Dastehenden im Triumph zu seinem Plaze zurück, und es war den ganzen Vormittag eine schöne, festliche Stimmung in der Klasse. Die Kameraden verkehrten auf einmal ganz respektvoll mit dem sonst zurückgesetzten Willy, und die herzliche Behandlung vom Herrn Lehrer feuerte diesen zu einem ganz neuen, fröhlichen Eifer an, so daß er am Examen, zur großen Freude seines Onkels, einer der besten Schüler war.

Und in den Ferien waren es Arthur, Moriz und Hans, die den Willy, so oft es Onkel und Tante erlaubten, auf ihre Spielplätze abholten und ihn tüchtig im Ball- und Croquetspielen, Ringen und Springen nachübten, damit er nachher in den Schulpausen auch ehrenvoll in den Reihen der Kämpfenden sich bewegen könne.

Diese freundliche Wendung seines Schullebens vergaß er aber nie, seiner kleinen Freundin zu danken, die ihm mit ihrem guten Herzen und klugen Köpfchen so treulich beigestanden hatte in der Trübsal.

Und sie lächelte ihn bei jeder Begegnung holdselig an wie ein kleiner Schuzengel.

Us em Toggeburg.

Von M. Anderegg.

S Toggeburg macht im Ganze nöd so viel vo sich rede; gegenwärtig aber mag me de Name meh as söz ghöre; denn ma cha-n-jetz z'Wattwil währed drei Mönete-n-e prächtige Usstellig aluege. Do findt me 's Best und 's Schönst, was Handwerker, Künstler und Künstlerinne chönnd mache, alls vo Lüte us em Toggeburg agferteget und z'sämegstellt. Zor Eröffnig vo der toggeburgische Industrie- und Gewerbs-Usstellig ist amene Sunntig, nämli am 10. Juni, en große-n-Umzug veranstaltet worde, a dem siebe bis acht hundert Persone theilgno hend. Dobi sind öppe drü bis vier hundert Chind gfi. Das het e langi, langi Reihe g'ge, wenn scho all viere und viere nebedenand g'laufe sind. Vier prächtig g'kleidt Ritter of höche Rösse hend de Zug ag'führt und em Plaz g'macht dör die viele Lüt, wo cho sind go luege. Denn sind i schöne, blaue-n-Uniforme-n-etlich Trommler cho, daß alls schö im Takt laufi und daß me-n-au g'schwind d'Fenster uf-tüeg. Zwäi ganz chlini Buebli i roserothe Gwändlene hend e Modell vom Usstelligsgebäu uf den Achsle trät, das e g'schickti Frau us Chartepapier g'macht het. Das het recht höbsch usgseh mit sine zwäi Thörn-lene of de vordere Site, grad wie 's groß Gebäu au ist. E ganzi Schaar

Zwergle i g'spässige, wiße Kapuze sind noe cho, ganz e-n-alts mit eme lange-n-hsgraue Bart hets ag'fuehrt. Denn sind chlini Meiteli cho; vieli i schneewiße Röcklene mit schöne, sidene Schärpe vo-n-alle Farbe, I der Hand händs bunte Blumehörbli trät oder frische Strüßli und dezwißched hend zwäi und zwäi je en prächtige Bogechranz usghebet, unter dene die fröhliche Chind lustig föreg'gugget hend. Wer nöd e wißes Chleidli ag'ha het, der ist höbsch verkleidt gsi, öppe-n-als Berneri, Appenzelleri, Schwarzwälderi und dergliche; au e Rothchäppli ist do gsi. Denn hets wieder e Schübeli gha mit Heugscheer of der Achsle, i wiße Hempermle, wie groß Heuere. Chlini Buebli sind i Sennegrüstlene cho: schwarze Schüeli, wiße Strümpfli, gele Hösli, rothe Westli mit silberne Knöpfe und Lederchäppli oder en Struß of em Hüetli sind ene gär wohl agstande. Tääsli hend trät und Meimerli und gjuchzed und gjohled hend, daß's e Freud gsi ist. Größer Buebe hend alti Eidgenossentracht trät und d'Realschüler sind mit de Turnstäbe-n-uf-gmarschirt. Endli sind mit schöner Fahne d'Studente vo der Risi cho; 's ist das die bekannt toggeburgisch Handelschuel. Das ist's guet End vom schöne Afang gsi; denn alls das ist no d'Fleitig zo dem große, große Festzug. Der eigetlech Zug ist i drei Abtheilege itheilt gsi: Vergangeheit, Gegenwart und Zuekunft. Us der Vergangeheit, das heißt, us der alte Zit, het me-n-allerlei gseh. Zerst die zwee Heilige, die vor viele, viele Johre ganz allai üfers Land bewohnt hend: Columban und Gallus. Die sind i lange höörene Chutte-n-erschiene und en schwarze Bär ist ene ganz zohm noh glaufe. Denn chönd uf schöne Rosse die Grose vo Toggeburg: der elst im schwarze Sammtmantel und Barett vora; die jüngere i Chriegsrüstige noe und Jede begleitet't vom e treue Diener oder Knapp. Of em Schild, wo's am Arm gha hend, ist Jedem sin Name gstande. S schönst und's Lieblichst ist aber d'Gräfin Ida vo Toggeburg gsi. Das lang wiß Atlaschleid het prächtig usgseh mit em blaue-n-Faß und de blau Sidemantel ist fast über's Roß eweg g'gange. Uf em Chopf het sie e Chrönli trät mit eme wallede Schleier und glizeret hets an-ere vo bunte Edelsteine! 'S ist gji wie us eme Märle. Zwäi Edelchnabe hend vo beede Site die Gräfin bedient. E wunderschöni Gruppe het de Buurestand us der alte Zit vorgstellt, nämli en Wage mit Hanf- und Flachs Spinnerinne. Die Fraue und Zumpfere droff sind i alter Landestracht gsi und hend so flißig g'schaffet, wie wenns en Tagme hetted. D'Spinnrädle hend g'schnurret, a de Chunkle hend grupft und de Chuder hend zupft und über alls us het me die Hanfrätsche ghört, wo z'borderst underem Teerhüsli g'stande-n-ist. Weniger friedlich hets derüber abe-n-usg'seh; denn e Schaar Toggeburger sind i d'Burgunderschlachte zoge. Der Afuehrer het en Panzer trät wie

bars Silber, so glänzig, und er und 's Roß hend weleweg z'träge g'ha dra. D'Soldate sind viel schöner größt gfi as jek: sie hend schwarz und gele Uniforme gha mit gele Chappe=n-und Chräge. Uf der Brust het Jede 's Toggeburgerwoppe trät: E schwarze Dogge=n-im gele Feld. Statt Musig hend's Trumme=n-und Pife gha und i der Mitti het die eidg'nössisch Fahne g'flatteret. Ernst und würdig ist der Abt vo St. Galle mit finer Begleitig deher cho und nöd weniger de Reformator Zwingli mit der Bible i der Hand. Verschiedne Abgeordnete vo Schwiz, Glarus, Bern und Züri hend sich ag'schlosse. Spöter denn de Räppis=Uele, me säit em de arm Ma us em Toggeburg, und mit em en Landamma und andere Beamte us der alte Zit, e ganzi Anzahl. Zwüsched dene=n-ernste Manne ist als bunti Abwechslig e Schaar Senne und Sennerine cho mit Tase, Gimere=n-und Gebse und mit große Sennschelle, die en frestige Senn über d'Ächse trät und kunstgerecht g'schüttlet het. E schwer b'pact's Saumroß het e Glocke=n-um de Hals gha und wacker mit glüt. Us der neuere Vergangeheit präsentirt si die toggeburgisch Webschul mit eme Schaggarwebstuhl und flissege Webere uf eme schö verzierte Wage.

D'Gegewart het si mit drei Turnvereine, jede mit finer Fahne und mit heller Musig ig'füehrt. Die verdiente Komite vo der Ustellig und Usteller sind gfolget und e=n-Anzahl Fabrikherre sind i erne glänzede Gutsche dem Zug wohl ag'stande. Zur Erinnerung a verdienstvolle, verstorbene Männer vom Toggeburg hend zwölf Buebe umfränzte Gedenktafle mit ihre Nāme trät, recht höch, daß mes guet gseh het. En Wage voll Rohsticker ist vom-ene große, fine Sticktuch wie in-e duftigs Nebel ig'hüllt gfi, doch het me de dör schö gseh, was s' thue hend. Doch jek chunt wieder näbis Schö; das sind alli mögliche G'werkschafte, die au im Toggeburg vertrete sind. Borus d'Mezger i wiße Schooße und rothe Blouse mit hinderetröllte Ermle und mit ihrem g'föhrliche G'scheer verseh. Zwee mächtig Ochse hend s'binene gha, so suber g'strieglet und bürstet, daß s'grad g'spieglet hend, und um d'Horn ist en Prämielkranz gwunde gfi. D'Gerber i gele Schooße mit erem g'schmückte Zunftzeiche vora. D'Bierbrauer mit eme große befränzte Faß und ere Chüelstande uf eme Wage. Zimmerlüt mit Breitart und Winkelmeß; Schrinex, Säger, Gärtner, alle im richtige Arbeitsgwand, doch ganz frisch und nett. Glafer mit Fenster und Rahme; Kuefer mit Reife=n-und Hahne. Schmid und Schlosser im dunkle Förfell, Spengler i blaue Blouse. Kupferschmide mit glänzigem Kochg'scheer, und Köch debi, so suber und appetitli Färber all z'sāme uf der Reiz ohne Arbet und Verdienst, doch mit wohlg'füllte Fellise=n-und ganz komisch mit Cyliindere uf em Chopf; die hend's grad vo de Huetmachere bezoge, die eine wie=n-en Cyliindere ofe als Muster vora träge hend off ere Bähre. Hafner, Murer und

Erdarbeiter voll Chotsprüß, und endli Chemifeger, so schwarz wie söß und mit Bese=n-und Leitere garnirt. Zur Bedeckig vo all dene wackere Manne het en=Abtheilig Fürwehr d'Gegewart abg'schlosse.

Was me sich vo de Zukunft verspricht, het au no ine paar asprechede Gruppe sin Usdruck g'funde. Die ehrwürdig Post, wo vo Wattwil über de Rieße=n-uf Uznach fahrt, werd emol mit Trurfahne die erste Fremde no übere füehre. Denn aber fahrt e=n=Isebahn und 's Toggeburg werd nöd bloß vo Englendere=n-und Franzose, sondere=n-au vo Chinesen, Indianere=n-und Mohre ganz überschwemmt. 'S Lokomotiv trät zwor de Name „Geduld“, aber off em vollpstopfte Personewage stoht: „Wien, Ricken, Mailand“. Die Zukunftisebahn het munter dampfet und pfiffe=n-und damit de Lüte viel Freud g'macht. No schöner, intressanter, aber au no viel witer eweg ist das Dampfschiff „Churfürsten“. Das cha halt erst fahre, wenn die chrumm Thur i d'Greedi gno ist. 'S ist schäd, daß mes no so gär lang mueß of d'Site stelle; denn 's het allerliebßt usgseh mit dene=n-agmohlte Welle ringsum, uf dene das bekränzt Schiff sammt sine Passaschiere und finer Bemannig prächtig het chönne gigampfe. 'S Dampfrohr het, wie das vom Lokomotiv, en ganz respectable Rauch abge, aber 's Rettigsboot het me das mol nöd brucht und 's ist wie=n-e riesigi Bluemelampe=n-am Spiz offe g'hanget. Das wunderscho Schiff, a dem alls die gröschd Freud gha het, ist de Schluß vo dem glungne Festzug gsi. No witer i d'Zukunft z'luege, het niemer probiert. Wohrschinli werd me nöd emol das alles erlebe; doch isch es um so schöner, daß me=n-emol het chönne luege, wies cho werd und wies denn wär.

Die zahlriche Zueschauer hend die große Bemüehge vo de Theilnehmere und alle fründliche Mithülf zur Usfüehrig vo dem schöne Fest herzlich verdanket und wered sie zo alle Zite gern dra erinnere. Mer Toggeburger aber hoffed, üsere Usstellig wer recht flißig b'sucht und jederma wer devo befriediget si. Ueber das wünschd mer denn au no viel Glück zur Verloosig.

Papageien-Geschichten.

Von H. Engell-Günther.

Den ersten Papagei, den ich besaß, habe ich besonders geliebt, da er sich nach und nach ganz an mich und eben nur an mich gewöhnte, während er gegen andere Personen sehr zurückhaltend blieb. Ich bekam ihn, als er schon nicht mehr jung war, und man hatte mir versichert, daß er sprechen könne. Lange Wochen vergingen, aber ohne

daß ich je ein Wort sagen hörte. Da meine Wohnung, wie in Brasilien fast immer, ein Stock hoch lag und es eben sehr heiß war, hatte ich die Balkonthüren offen stehen lassen, und so gewahrte ich endlich eines Morgens ganz früh meinen Papagei in einer Art von Zwiegespräch mit dem vom nahen Hafen herschallenden einförmigen Gesang der Matrosen eines dort liegenden Schiffes, dessen Anker diese eben aufwanden. Gewiß hatte er sich ganz unbemerkt geglaubt und nun keine Furcht gehabt, seine Empfindungen zu verrathen, die indeß ganz heiter zu sein schienen, da er fortwährend rief: „Gelobt sei der Herr; der Tag ist schön und ich bin zufrieden!“ — wie man es ihn (portugiesisch natürlich) früher gelehrt haben mochte. Leise herantretend bot ich ihm zur Belohnung ein Stückchen von einer Banane, da er diese Frucht sehr liebte, und so brachte ich ihn in Kurzem dahin, auch in meiner Gegenwart seine Kunst zu brauchen. Er pflegte auch dann ordentlich zu rufen und verstand mir seine Wünsche deutlich mitzutheilen. „Papagei hat Hunger! Gib mir zu essen!“ sprach er und nachdem er etwas empfangen, setzte er hinzu: „Papagei ist gut; Papagei dankt schön!“ Wenn er von der Kette gelöst war, lief er stets hinter mir her, kletterte auf meine Schulter und legte sich gern in meinen Schoß auf den Rücken, um sich Hals und Brust frauen zu lassen. Auch durfte ich ihn am Schnabel fassen und aufheben, oder an einem Fuß, oder am Flügel, ohne daß er ärgerlich wurde, während er sich von Niemandem sonst anrühren ließ. Spaßhaft war es nun, wie er die deutschen Worte, die er durch mich gelernt hatte, auch mit meiner Stimme, genau nachsprach, während die vorhergewußten portugiesischen Phrasen (deren Bedeutung er jedoch wie die der andern zu kennen schien), mit einem ganz verschiedenen Ton und Ausdruck hervorkamen.

Wenn er sich recht liebenswürdig machen wollte, sang er deutlich mit dem Text die Strophen, die er oft von mir gehört hatte: „Herz, mein Herz, warum so traurig? — o, warum dein Ach und Weh!“ und zwar in ganz richtiger Melodie; schwakte dann aber weiter: „Papagei ist gutes Thierli! Komm, Papagei will lieb haben! Bitte schön, komm!“ worin ich ihm dann schon nachgeben mußte. Sehr drollig war es, wie er das Bellen oder das freudige Heulen meines kleinen Hundes nachmachen konnte und dann hinterher rief: „Sei doch still, Wächter, und komm hieher!“ ganz als ob ich selbst es gesprochen hätte. Als er bemerkte, daß das Hündchen ihm gehorchte, ließ er es gleich mir oft apportiren, indem er ihm mit meiner Stimme befahl: „Such' Wächter! — bring mir her! — gut, gut! — schönes, liebes Hundli! — so war's recht, mein Wächter!“ — Dieser Papagei muß übrigens ein seltenes Exemplar gewesen sein, weil sein Gefieder im Ganzen grün, am Kopf,

Flügeln und Schweif aber hochroth war, und ich nie einen zweiten seiner Art zu Gesicht bekommen habe, so sehr ich mich auch darum bemühte, besonders nachdem dieser durch einen Unfall um's Leben gekommen und mir unerseßlich blieb. — Ein anderer, grüner, gelbbüstriger und gelbköpfiger Papagei, der mir später geschenkt wurde, zeigte sich indeß kaum weniger gelehrig und wußte in Kurzem nicht allein das Trompeten-Geschmetter der Vorreiter des kaiserlichen Wagens treu nachzumachen, sondern nachher in der Schweiz (wohin ich ihn mitbrachte) eine Menge von Thier- und Menschenstimmen täuschend wiederzugeben. Er verstand auch zu weinen, wie das Kind des Hauses es oft that, und rief dann mit der Stimme der Mutter die Wärterin herbei, um sie sofort noch auszulachen, wenn sie sich durch ihn betrügen ließ und umsonst herzueilte. Einmal fiel er aber aus dem Fenster auf eine Wiese, wo er von bösen Krähen angegriffen wurde; und da vermochte er sie nur durch sein lautes Rufen: „Frau Bärl, das Kind schreit!“ von sich zu scheuchen und Hülfe zu erlangen, was sehr drollig war. Jeder liebte den guten Vogel; aber leider starb er bald, weil man ihn in meiner Abwesenheit nicht genug vor der Winterkälte geschützt hatte.

Sinnssprüche.

In den Ferienwochen.
Studentenzeug hat gute Ruh,
Doch nicht das Mütterlein,
D'rum sollst in Ferienzeiten Du
Ihr Heinzelmännchen sein:
Fädchen rupfen,
Beeren zupfen,
Alle nöth'gen Dinge holen,

*

Helfen überall verstoßen,
Huschen stets auf leisen Sohlen,
Tischchen decken, bieten, dienen,
Stets mit frohen, lust'gen Mienen.
Dann wird der Mutter nicht mehr bang
Vor „toller“ Ferienzeit,
Wenn 's Böcklein viele Tage lang
Durch Bravsein sie erfreut.

*

Gelüstet Dich nach fremder Frucht,
O nimm, so weit Du kannst, die Flucht!

*

*

Leide gern den heißen Tag;
Denke Dir zum Trost

*

Schnell des bösen Winters Plag
Und den grimmen Frost.

*

Daß sie herrlich konnten reisen,
Pflaumen, all' die weichen, süßen,
Haben viele Sonnenstrahlen

*

Still, geduldig helfen müssen.
Und wenn Du zum Ziel willst kommen,
Kann nur warmer Fleiß Dir frommen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 7.

1. Weinstock. 2. (Von Vielen richtig gelöst): Beil, Biel, Blei, Leib, Lieb.
3. Augensterne. 4. Radichuh. 5. In der Baumschule. 6. Der Barometer.

Lösung der Aufgabe zum Selbstreimen.

Wer all' Tag fröhlich, wenn's Vögeli singt,	Und denn sis Toilettli macht
Um fünf' us em Bettli springt	Und nimmt si Schulsack guet in Acht
Und si mit kaltem Wasser ribt	Und all's a's richtig Dertli thuet:
Und's Schlösli hurtig wit vertribt	Was gilst, dem gohts de ganz Tag gut!

Räthsel.

Mit B, da läuft's, doch steht's auch still,	Zeigt fast ein kleines Trotzgesicht,
Mit D es Dir gehören will,	Mit P bleib's allen Lieben fern!
Mit F gefällt es überaus,	Mit R, da mag es Jeder gern.
Mit A gibts weder Spiel noch Schmaus,	Mit S, ein Wörtlein schwacher Art,
Mit M, da will es ganz allein	Ist oft ein Verbum noch gepaart.
In meinem Haus und Herzen sein.	Mit W stoßt auf den Schlaupopf an,
Mit N, da ist's ein schlimmer Wicht,	Der alle Räthsel lösen kann!

Briefkasten.

Bernau-Hof (Bad Schwarzwald). Otto Bregger. Trotz ausländischer Marke und Poststempel wußte ich im ersten Augenblick, von welchem lieben, jungen Freundchen der große Brief kam, und ersah aus demselben mit Freude und Beruhigung, daß es Dir besser geht, und ferner mit Vergnügen, daß das gelbe Hestchen also auch „Kurgast“ ist im Schwarzwald, und mit Dir herumspringt und plaudert und Dich auf irgend einem Bänklein oder Gartenhag mit neuen Räthseln unterhält. Sie sind alle richtig gelöst, und ich möchte wissen, woher Du diese große Lust am Räthselerrathen bekommen hast. Gib uns auch einmal eins auf?!

Chur. Emma Ghisletti. Das Hestchen findet es sehr vergnüglich, dieses Bündner Schreiberlein auf seinen herrlichen Ferienreisen nach Samaden, Cinuschi und Bergün aufspüren zu müssen, und es möchte Dich bitten, der Tante, die halt leider nicht dabei sein kann, dann einen recht ausführlichen „Verzell“-Brief zu schicken. Und der Bruder macht seine Wanderung nach Majola? Arme Mama und armer Papa Ghisletti, wenn sie dann so verlassen sind im stillen Hause!!

Cortailod. Madame A. Pochon.

Kam auf unbekanntem Bogen	Wußte nicht, daß dort auch „Junge
Artig mir ein Gruß geflogen,	Welt“ dem Büchlein deutscher Zunge
Geb' ihn froherstaunt zurück!	Freundlich schenkte Ohr und Blick.

Aux enfants.

Qui sont ces enfants? je les cherche toujours,
 Pour leur dire bien des choses à mon tour,
 En demandant si vraiment ils savent déjà lire,
 Et s'ils seraient pourtant trop petits pour écrire?

Flamatt. Anna Herren. Was für ein Lustchen hat Dich da abseits von Deinen vielen Brüdern und Schwestern in Freiburg nach Großried geweht? Bist Du da in den Ferien? Es freut mich, daß Du die Rothschwänzchen so fleißig beobachtest und an den jungen Rätzchen Freude hast. Ist Bello bei Dir daheim Hauswächter oder in Großried? Du mußt mir halt bald wieder so einen großen lustigen Brief schicken!

Flawyl. Marie Dudly. Daß Deine liebe Mutter krank war und nachher ihr wackeres Krankenpflegerlein und Mägdlein Marie selber die Beschwerden der Gesichtsröthe durchmachen mußte, thut mir herzlich leid. Ich kann mir vorstellen, wie mühsam das auch für Deinen Vater und die ganze Haushaltung gewesen sein muß. Hoffentlich seid Ihr jetzt Alle wieder wohl?

— Anna Vietha. Dein Brieflein könnte Einen fast g'lustig machen, dies neue Schreiberlein selber aufzusuchen auf seinem schönen Hügelschloßchen. Aber die Geschichtli-Tante darf halt nicht so gemüthlich mit dem Wanderfäcchen in der Welt herumbummeln, wie dies vergnügte Mennehen in seine Rheinfall-Ferien; die muß halt daheim fleißig neue Geschichtlein aufschreiben und Räthsel und Sprüche, und sich aus den lieben und oft gelesenen Briefen der kleinen Freunde und Freundinnen so ungefähr vorstellen, wie's bei ihnen daheim ist. Also mache ich Dir jetzt in Deinem neuen Hestchen einen fröhlichen Gedankenbesuch und begrüße Dich und Deine liebe Mama mit Interesse und streichle Deinen schönen, großen Hund!

Gattikon (Langnau). Meta Kläusli. Im neuen Hestchen, das die gute Mama Dir am Morgen auf die Decke legt, soll ein recht herzlicher Gruß für Dich stehen! Ich hätte Dein Brieflein mit der Geschichte von Eurer Schildkröte gern in das Büchlein gesetzt, wenn es noch Platz gehabt hätte.

Gersau. Katharine Rigert. Was ist das für es Rätherli? I wüßt halt gern no meh Vom Chind, wo do so denkt a mi, Und schickt an'n Bodessee, Is Kinderheftli's Heimathus, So z'mol en neue-n Alpestruß! — Die Alperössi stöhd vor mir Im Glas mit Silberfuß, Und lueged jetzt grad, wie-n i Dir En Brief schrib und en Gruß, Und wilmol herzlich dank dafür, Daß d' ghlöpflet häst a miner Thür!

Mönchaltorf. Ernst Kramer. Es war ein großes Vergnügen für mich, Dein sauberes Aufzageheft zu studiren, welches sorglich eingepackt neben dem herrlichen Rosenstrauß im Korbe lag. (Hast Du denselben auch wohlbehalten zurückbekommen?) Das lustige Geschichtlein „Der Schein trügt“, welches ich im Heste gleich aufsuchte, wollen wir doch den andern Leserlein auch erzählen, „nur ein bißchen mit anderen Worten“:

Der Schein trügt.

Ging einmal ein junger Kater
Auf die Reise, raub=beßissen,
Denn es lechzte seine Zunge
Längst nach einem Leckerbissen.
Und wie er so gierig spähte,
Sah den Hahn er auf dem Thurme,
Der sich feck dort oben drehte; —
Und ihn faßt der Wunsch im Sturme,
Seine Krallen festzuhaften
In des Hahnes saft'ge Seiten.
Also heißt es, listig, schleichend
In den Thurm hinaufzugleiten.
All' die Stufen sind erklimmen,
Und durch eine Mauerritze

Sucht der Kater, stieren Auges
Aufwärts lauernd nach der Spitze.
Da — ein West gibt Schwung dem Hahne,
Daß er lebengleich sich wendet,
Und des Katers lüstern Harren
Pfeilgeschwind im Sprunge endet.
Weh! Wie war der Schelm betrogen!
Denn am harten Eisen prallen,
Statt in weiches Fleisch zu dringen,
Schmählich ab des Katers Krallen.
Und mit bitterbösem Buckel
Mußt' er seinen Rückzug nehmen,
Und bei trock'nem Mausebraten
Sich im Keller heimlich schämen.

Was sagt wohl Dein Herr Lehrer zu dieser „Umschreibung“?

Lichtensteig. Anna Wäspi. Das thut mir sehr leid, daß der Hagel auch bei Euch gewüthet und Euern schönen Garten so ganz verderbt hat! Da seid Ihr Kinder froh, in den Ferien eine andere Gegend anzusehen, gelt?

Und 's Hestli darf auch mit, vielleicht alle, nach Altstätten im Kanton Zürich? Deine Liebe und Sorgfalt zu dem gelben Büchlein ist eine große Freude für die Gschichtli-Tante, sowie auch Eure fleißigen Briefchen. — Alara Wäspi. Gelt, das gefällt Dir, daß die beiden Wanderbüschlein auf dem Bilde in Nr. 7 grad auch in die Ferien reisen, wie Du? Wenn dann aber auch ein Zwerglein käme und steckte heimlich Edelsteine in Deinen Reissack? Weißt Du was, steck Du selber einen Edelstein hinein: Ich meine aber nur ein kleines Notizbüchlein oder sonst ein paar Blättchen Papier, um darauf zu schreiben, was Dich auf der Reise freut, und dies dann aufzubehalten, bis Du groß bist! Das würde Dir dann sehr werthvoll sein und oft noch Freude bereiten!

Ostfingen. Alice Meier. Wie lieblich muß es bei Euch sein zum wohnen, zwischen Blumen und Bäumen, wie ein kleines Paradies von Frieden! Da singen die Vöglein um's Haus herum:

Kei Vögeli i der ganze Welt Händs schöner als wie mir;
Ringsum sind Tischli aneg'stellt: „Siz zue, dä Schmaus g'hört Dir!“
Im Winter gits für üs kei Noth, Und wär er no so lang;
Mir findet Nöstli, Pflög und Brot, Drum isch es üs nit bang.
Und erst im Summer, o wie flott Händ mirs im Garte do,
Do chönd mir schmause, sapperlot. Zu was sind d'Chriesbäum do?
Als daß mir's lustig händ im Ast Und picket froh druf los,
Und werfet üsem Alice-Gast Au öppe=n-eis i d' Schooß?
Es weiß scho, daß mir Kenner sind Und nu die beste nehnd,
Drum isch es schlau, das lieblich Chind, Und nimmt, was wir ihm löhnd.
O lue, jez isch es z'fride scho Und goht i's Gartehus,
Und macht so still und lieb und froh En wundernette Struß!
„Und schreibt nachher ein liebes Brieflein?“ Auf Wiedersehen auf Deiner
Reise zum Herrn Götti Pfarrer in St. Gallen.

Rohrbachgraben. Marie Sommer. Dein „allererstes Brieflein“ freut mich sehr, und ich hoffe, daß Du mir bald berichten kannst, Dein Füßchen sei wieder besser und Du habest mit Walterli tüchtig heuen helfen!

Schönengrund. Elise Rüegg. Ich kann mir vorstellen, daß Du auf Deine Antwort „geplangert“ hast? Gelt, wenn man geschrieben hat, dann denkt man immer dran und kann es fast nicht erwarten, bis man weiß, ob das Brieflein auch Freude gemacht hat? Gewiß freut mich Deins, und ich möchte wissen, ob's Kindlein jetzt laufen kann und ob Du ihm bei der Tante in Zürich wirklich ein Röcklein gestrickt, und was Du in der großen herrlichen Stadt sonst noch gethan und gesehen hast! Mit Gruß, auf Wiedersehen!

St. Gallen. Waisenhaus. Hedwig Bernet.

Und am Obed ist richtig säb Schwälbli cho,
Hät zwitscheret vor der Thür,
Do han ihm de Brief us em Schnäbeli gno
Und e „Mümpfeli“ g'geh dafür.
„Do sieht me scho usserhalb uf em Brief,
Wie ordlig das „Schriberli“ sei:
So sorgli d'Adresse, nöd flüchtig, nöd schief —
Was stoht ächt au drin allerlei?“
Z'erst suech i de Name vom Schriber gschwind,
Fang also vo z'hinderst a,

„Aha! 's sind Bekannti! 's sind d' Waischind,
 Und 's Dichterli vorne dra,
 Wo au icho sin Federspiz probiert,
 Zum säge, wie's innerhalb tönt,
 Und d' Wörtli im Takt us em Chöpsli fñehrt,
 Daß sie schön i der Reihe göhnd
 Und wo trotz der mächtige Chuchijchoofß
 Vom Tisch juckt im Uebermueth —
 No hinderst aße — 's Kunststückli ist groß,
 Doch g'rothets nöd allinol guet!“
 Gäll Du, so häts en verrenkte Fueß
 Und e Stuben-Arrestli g'geh,
 Drum gäll, schickst mer 's nöchst mol en gesunde Grueß
 Und säbigi Bersli — no meh!

Seewen.

Rößlibad.

Ein dicker Brief — der kann mich freun,

Da ist wohl viel enthalten:

Ei, lustig! Von fünf Schwesterlein

Gibt's Briefe zu entfalten!

Zweit-Klaß-Mariechen, komm heran,

Daß ich bei Dir beginnen kann!

Marie Beeler. Dein erstes Brieflein freut mich sehr und ich behalte es auf, bis Du groß bist und mich einmal besuchst. Haben Eure Kurgäste aus Neapel auch Kinder und wie heißen sie? — Karoline Beeler. Es thut mir leid, daß Du im Juli-Hestchen umsonst nach Deinem Brieflein hast suchen müssen; aber weißt Du, der Herr Druckpapa muß halt schon in der Mitte eines Monats mit den vielen hundert Hestlein anfangen, welche am ersten Sonntag des nächsten Monats zu der „Jungen Welt“ kommen müssen, und darum können dann die Briefe, die in der zweiten Hälfte des Monats kommen, nicht mehr in das nächste Hestchen eingeräumt werden. Also probir' es einmal früh genug, gelt? — Julie Beeler. In Deinem schön geschriebenen Briefe habe ich mit Vergnügen von Euren wilden Käzchen und dem jungen lustigen Ami gelesen, der unter Deinem Bette sein Zelt hat. Wenn's aber Winter wird, was gilt's, dann krabbelt er an Deinem Bettchen empor und bettelt in der Hündli-Sprache: „Bitte, bitte, laß mich mit in Dein Bettchen; ich will gewiß ganz artig sein und ruhig zu Deinen Füßen liegen, wie ein warmes, lindes Schemelchen!“ Was machst Du dann? — Johanna Beeler. Es ist sehr lieb von Dir, daß Du mir Deine wunderschöne Heimat zeigen möchtest, und wenn ich viel Zeit und Bazen hätte, so würde ich mich gleich für die Sommerferien als gesunder und lustiger „Kurgast“ bei Dir einschreiben lassen. „Doch da das nicht kann sein“, Schreib' Du mir Brieflein fein, Mit neuem Fleiß, Daß ich vom Städtchen Dein, Wo Du gehst aus und ein, Bald recht viel weiß! — Walburga Beeler. Dieses tüchtig geübte „Schreiberlein“ muß sich halt in unserm Plauderjälchen gefallen lassen, mit „Du“ begrüßt zu werden, wie alle andern lieben „Kinder“, noch um so mehr, da es ein krankes Kind und recht vieler Liebe und Vorsorge bedürftig ist. Wie gerne möchte ich mich zu Dir setzen und Dir in Deiner schmerzvollen Krankheit liebevolle und theilnehmende Gesellschaft leisten, und Deiner guten Mama bei der Pflege Deines armen, bösen Anies behülflich sein! Ich hoffe recht herzlich, daß Deine Genesung nun ruhig fortschreite, und möchte gar gern von Zeit zu Zeit wissen, wie es Dir geht!

Winterthur. Frida Hirt. Ei, was habt ihr für eine herrliche Schulreise gehabt: Mit der Eisenbahn nach Stein a/Rh., per Dampfschiff nach Reichenau, auf idyllischer Rahnfahrt nach Ermatingen zur famosen Mittagstafel im „Adler“, zu Fuß gemüthlich nach Schloß Arenaberg, von Mannenbach per Dampfer wieder nach Stein, und von da (gewiß ein bischen übermüthig!) im sicheren Eisenbahnwagen endlich zur schönen Heimatstadt Winterthur zurück. Dein erster Brief mit dieser schönen Reisebeschreibung hat mich sehr gefreut.

— Hedwig Hofmann. Gewiß möchte ich dieses Schreiberlein gern hier absteigen sehen auf seiner Reise nach Dornbirn, und es im Kindergarten begrüßen, da es selbst noch vor kurzer Zeit im „Flügelkleide“, mit der Pünibüchje, auch in einem solchen wanderte. Wenn Du also die Reiseflügelein anfängst zu schwingen, so laß es mich wissen, damit ich Dich abholen kann, wenn nicht gerade Schulzeit ist. Unser Quartier heißt Kronengut und ist nicht sehr weit vom Bahnhofe. Also schreib nur bald Deinen Anmeldeungsbrief! — Paula Hofmann. Auch Dein Briefchen, wie das vom Schwesterchen, hat mich sehr gefreut, weil ich sehe, daß Ihr Euch viel Mühe gebt zu schönen, runden Buchstaben, und weil Ihr ganz selber geschrieben habt. Deine Ferienreise zielt also nach Bern? Da möchte ich schon erfahren, wie Dir, kleiner Muß, die „wunderschöne Stadt“ gefällt! Schreibst Du mir dann wieder?

Bezwil (Margau). Hedwig Rusli. Das Hestlein freut sich aber auch auf der Eisenbahn schon, bis es in diese liebe Familie kommt, wo es sogar vom „Mütterlein und dem Papa“ so liebevoll aufgenommen und von den vier Schwesterlein so freudig umarmt wird! Und wo es sieht, wie Mägdlein Hedwig fleißig der Mutter hilft und strickt und tüchtig Klavier spielt, da sagt das gelbe Hestlein: „Hier ist gut sein, hier mag ich gern wohnen!“ — Ida Rusli. Das ist doch recht, daß Du in Deiner freien Zeit zum einsamen Großmütterli springst und ihm Holz und Wasser trägst und auf dem Felde arbeiten hilfst und am Feierabend aus dem Hestlein vorliesest! Da planget's Großmütterli gewiß jedesmal, bis ihr lustiges Gesellschafterlein die Schule aus hat! — Lina Rusli. Eigentlich hätt' ich Dein Brieflein zu aller-oberst drauf legen sollen, weil Du so „heftig drauf plangest“. Aber ich möchte halt gern sehen, mit was für einem Gesichtlein Du Deine Antwort suchst. Ob Du auch schon Geduld haben kannst? Was machen Deine Pflegekinderchen, die zwei Büfeli? Sie sind gewiß gut dran, weil Du nie vergiffest, ihnen Milch und Brod aufzutischen? Aber wer hat die Käselein gefüttert, als Ihr Kinder alle masernkrank waret? — Bertha Rusli. 's Ehlinst muß doch au es Grüeßli ha; i plange, bis es schreibe cha!

Zofingen. Emmy Blum. Siehst Du etwa so aus, wie die lustige Heuerin auf Tante Mina's Briefbögli? Ich möchte mir halt hinter den 186 Brieflein immer auch das Schreiberlein vorstellen! Zum Besuchen, so lustig und schön dies wäre, kommt's wohl schwerlich, „weil ich hier bleiben muß“! Aber ich freue mich, daß Ihr ein Jugendfest habt, und wünsche Dir viel Freude. Und ich freue mich auch noch, daß in Euerer Badeanstalt eine sorgliche, liebe Kindergarten-Tante auf Euch zapplige Fischlein Obacht gibt!